



Zur Erinnerung

an

Friedrich Dehninger

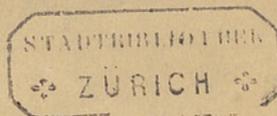
Pfarrer in Laufen am Rheinfluss

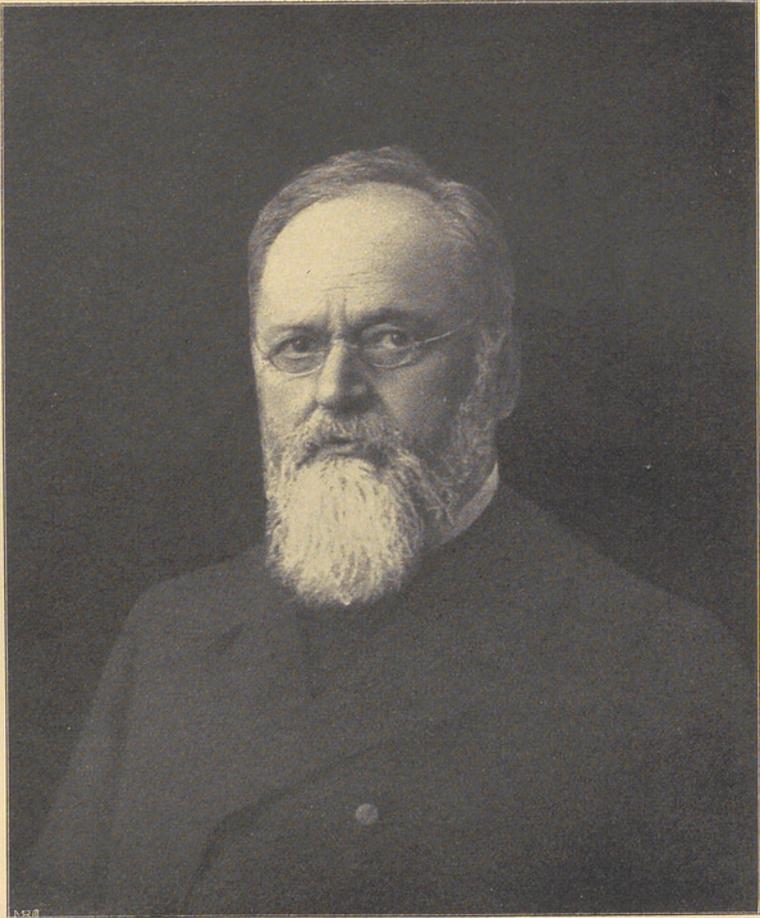
geb. am 17. März 1837, gest. am 7. Februar 1912

in Erlenbach am Zürichsee.



Emmishofen
Verlag von Johannes Blanke
1912.





Friedrich Dehninger
(Nach einer Photographie aus dem Jahre 1902).

Zur Erinnerung
an
Friedrich Dehninger

Pfarrer in Laufen am Rheinfall

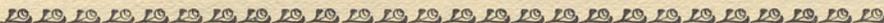
geboren am 17. März 1837, gestorben am 7. Februar 1912
in Erlenbach am Zürichsee.



Emmishofen
Verlag von Johannes Blanke
1912.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Lebensskizze des Vollendeten. Von Pfarrer C. Kappeler in Zollikon	5
Ansprache bei der Beerdigung von Pfarrer H. Urner in Erlenbach	14
Abschiedsgruß von Pfarrer C. Kappeler in Zollikon	17
Predigten vom Pfarrer Fr. Dehninger:	
Das Sterben der Seele, Passionspredigt über Marcus 14, 22—42, gehalten in Ruffikon 1859	22
Konfirmationsrede über Joh. 16, 33, gehalten in Ruffikon Ostern 1859	31
Wettags-Predigt über Luf. 3, 8 u. 9, gehalten in Lufingen 1861	39
Synodal-Predigt über Hebräer 12, 1—3, gehalten im St. Peter in Zürich am 6. November 1893	47
Gedichte des Verewigten	57
Die schriftstellerische Tätigkeit Friedrich Dehningers	59



Lebensfzizze des Vollendeteten.

Von Pfarrer E. Rappeler in Sollikon.

Friedrich Dehninger ist in Elgg geboren am 17. März 1837 als dritter Sohn des Jakob Dehninger † 1864 und der Susanna geb. Schöchli † 1855. Die Eltern trieben Landwirtschaft und übernahmen später den Gasthof und die Mergerei zur Krone. Im frommen Elternhaus wurde die gute Saat in des Knaben Herz gepflanzt, welche später unter Gottes Segen zu solch reicher Ernte heranreifen durfte, und es ist das Röttlichste in diesem Lebenslauf, der verborgenen Gotteshand zuzuschauen, wie sie hier ein Werk der Gnade bereitet hat. Mit besonders reichen Gaben des Geistes und Gemütes hat Gott sein Kind ausgerüstet und dann für das Pflänzlein stets das rechte Erdreich ausgesucht; in treuen Eltern, wohlgesinnten Lehrern und Freunden ihm die nötigen Pfleger geschenkt und nach göttlicher Weisheit auch die äußern Umstände, Freuden wie Leiden so geleitet, daß der Baum zu Gottes Ehre und den Menschen zum Segen reiche Früchte getragen hat.

Bald erkannten die Eltern die große Begabung ihres jüngsten Sohnes und ließen ihn durch den benachbarten Pfarrer Wirz in Schlatt auf die Universität vorbereiten. Es scheint, daß der Entschluß, Theologie zu studieren, schon früh in des Kindes Seele erwacht ist, wohl unter dem Einfluß der Mutter.

Mit dem frommen Sinn und der innigen Liebe zum göttlichen Wort hat der Jüngling aus dem Elternhaus auch Lust und Freude zur Arbeit mit ins Leben hinausgenommen. Schon der kleine Knabe mußte tüchtig mithelfen bei allen Arbeiten und eine alte Nachbarin hatte oft Mitleid mit dem Kleinen, der täglich mit der schweren Wassertaue zum Brunnen mußte. Aber es ist dem Manne gut, daß er sein Joch in der Jugend trage.

Die edle und begabte Mutter alterte früh unter der Last der Arbeit. Ihr letzter Kirchgang war noch der zur Konfirmation ihres Friedrich

gewesen, dann begann eine lange Leidenszeit, in welche der kindliche Herzensglaube ihres Sohnes einen hellen Freudenstimmer brachte. Sie wußte ihn nun in guter Hut und freute sich in ihrem Herzen, daß er einmal ein Prediger des ihr so theuren Evangeliums sollte werden. Oft saß der Knabe an der Mutter Bett und las und betete ihr vor, und der Mutter Abschiedsworte begleiteten ihn durch sein ganzes Leben und in seinen eigenen letzten Stunden hat er sie wiederholt: „So sei nun stark mein Sohn und leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi. Sollten wir uns in diesem Leben nicht mehr sehen, so werden wir uns drüben wieder begegnen.“ Wahrlich da war ein guter Grund gelegt, und die beste Vor- schule auf die Universität waren die Stunden in dem Kranken- und Sterbe- stüblein seiner Mutter. Mit der Mutter eins war der Vater, dessen wichtige Lebenslösung gewesen ist: das eine nie zu vergessen, daß wir nicht bloß für dieses Erdenleben geschaffen sind.

So bezog der Jüngling — erst 18jährig aber wohl vorbereitet, vom Sterbebett der Mutter kommend, die Universität Basel. Hier fand er in Professor Auberlen den Mann, der ihn nicht nur in die Theologie ein- führte, sondern welcher dem um die Mutter Trauernden ein treuer, väter- licher Freund wurde. Arm in Arm durfte der jugendliche Student mit seinem Professor stille Spaziergänge machen, auf denen die Herzen von Schüler und Lehrer sich immer inniger verbanden. Bald redete dieser mit ihm von dem hohen Wert einer heiligen Jugendzeit oder er begeisterte ihn für die Herrlichkeit der Offenbarung Gottes. Bei diesem treuen Zeugen der Wahrheit fand der Student das Ideal eines Dieners am gött- lichen Wort verwirklicht und dem wollte er nun selbst mit aller Be- geisterung und Kraft nachstreben, nicht um die Ehre der Welt, noch um äußere Interessen, sondern allein der Sache Christi zu dienen. Wie ein Kind um seinen verlorenen Vater, so weinte unser Freund, als die Nach- richt kam von dem leider so frühen Tod seines geliebten Lehrers.

Nachdem er seine Studien in Zürich fortgesetzt, übernahm er ein Vikariat in Russikon und hier gesellte sich zu dem gelehrten Theologen noch ein schlichter Bauer Bünzli, der dem jugendlichen Vikar als ein von Gott gesandter Freund zu reichem Segen wurde, und es saßen die beiden oft bis tief in die Nacht beim hellen Mondschein im Pfarrgarten unter ernstern Gesprächen.

Nach dem Zeugnis einer Schülerin hielt der junge Vikar ausgezeichnete aber ernste Predigten und wöchentliche Bibelstunden. Er machte keinen Unterschied zwischen reich und arm und hielt sich besonders gern zu denen, die seinem Wort die Herzen öffneten. So fand man ihn meistens in den Häusern von Kranken und Alten, wo er tröstete und betete. Von hier aus bezog er nochmals die Universität und zwar in Tübingen, wo ihn der berühmte Bibeltheologe Tobias Beck begeisterte für die Tiefen der Schriftweisheit und -erkenntnis, und sein Leben lang blieb er seinem Lehrer ein treuer und dankbarer Schüler.

Nicht als ein Fertiger und Ausstudierter trat er dann in Wallisellen sein Amt an, nein, er fühlte: nun erst beginnt das Lernen in der Praxis. Wie dankbar war der junge Pfarrer, als er in seiner zweiten Gemeinde Lufingen (1860—1862) im Verkehr mit einem ältern Prediger der Brüdergemeinde erst so recht den Wert und Segen der Glaubensgemeinschaft durfte kennen lernen und sich sein eigenes Glaubensleben in lebendiger, persönlicher Erfahrung vertiefte. Mehr und mehr wurde er unter das Kreuz des Heilandes gestellt, wo einem alles eigene Rechten und Spekulieren vergeht und die Seele ihren Frieden findet. O wie wurde es ihm da wertvoll, als er so klar und gewiß den Grund zum wahren, bleibenden Frieden gefunden — in Jesus allein und nicht im eigenen Verdienst, nicht in selbstgemachter Heiligung. Nun hatte er den Felsengrund gefunden, auf den er sich nur immer fester gründen mußte: die stellvertretende Genugtuung des Lammes Gottes.

In Lufingen war die Frühlingszeit in seinem Pfarramt, die frohe, schöne Blütenzeit, wo er mit der begabten und geistesfrischen Lina Weber eine ihm gleichgesinnte Gattin durfte ins Pfarrhaus einführen und in einem brüderlichen Freundeskreis gesegnete und frohe Stunden herzlicher Gemeinschaft verlebte. Der einsam gewordene Vater bekannte: „Nur in eurem Glück finde ich in meinem Alter das meinige wieder.“

Die Berufung an die große Berggemeinde Hittnau 1862—1868 brachte nicht nur ein reiches Maß von Arbeit, sondern auch viel und mancherlei Leiden und Krankheiten und besonders schwere Erfahrungen und Prüfungen in der Seelsorge. Viel Kämpfe hatte er zu bestehen mit sektiererischen Auswüchsen und mit Widersachern, die er aber durch Liebe und treue Arbeit schließlich überwinden konnte. Nun sollte die Frucht sich

ansehen, der Baum erstarken und sich tief einwurzeln. Schwer lastete auf dem jungen Pfarrer die große Verantwortung des Amtes und das Gefühl eigener Untüchtigkeit; tief bedrückte sein Gemüt der traurige Zustand der Kirche, und es regten sich schon Gedanken, das Pfarramt aufzugeben und ein Lehramt anzunehmen. Da führte ihm Gottes Hand — wieder zur rechten Stunde — in dem ehrwürdigen Professor Thiersch den treuen Ratgeber zu, der dem Verzagten neuen Mut machte und ihn sein Amt und seine Kirche neu schätzen und lieben lehrte. Während 20 Jahren blieben nun die beiden in herzlicher Freundschaft verbunden und Thiersch stand seinem jüngern Freund stets als treuer Mahner und offener Kritiker zur Seite. Durch ihn wurde er immer tiefer eingeführt in die lebendige Gemeinschaft mit dem erhöhten Christus, in das freudige Vertrauen, daß wir in ihm alles haben, in das volle Ergreifen seiner allgenugsamen Gnade. In den dunklen Leidensstunden zeigte ihm Thiersch die treuen Absichten seines Herrn; in allen ernstesten Gewissensfragen ist er ihm ein treuer Berater gewesen, der ihn immer und immer wieder in die h. Schrift, in das Schriftstudium hineinwies. Wohl die Dankbarkeit für den reichen Segen, den des großen Hirten Hand ihm durch diesen Freund zugeführt, hat ihn getrieben, die Briefe von Prof. Thiersch an einen Landgeistlichen 1888 im Druck herauszugeben.

Wie wunderbar treu hat doch der Herr für seinen Knecht gesorgt, daß ihm der Trost nicht mangle in der schwersten Zeit seines Lebens.

Krankheit auf Krankheit, Leid auf Leid folgten sich. Die Mutter des Hauses brach unter körperlichen Leiden zusammen, und es begann eine jahrelange Trübsalschule. Aber nun reifte auch die Frucht! Sie wurden nun Pilger, die sich immer fester an Gottes Wort hielten und ihren Trost suchten und fanden in herzlicher Gebetsgemeinschaft und in gemeinsamem Ringen nach Gottes Reich. Noch einmal erholte sich die kranke Gattin, als sie in die stille Landpfarrei Schwerzenbach übersiedelten 1869—1882. Hier wurde ihm die treue Gefährtin doch entrisen und Thiersch tröstete den Schwergedrückten mit den Worten: „Würde, wenn sie am Leben geblieben wäre, dieselbe heiligende Wirkung eingetreten sein, wie jetzt durch ihren Tod?“

Der beste Tröster war jetzt Arbeit und die fand sich auch in reichem Maß. Neben der kleinen Gemeinde konnte er noch den Religionsunterricht

an der Sekundarschule der Stadt Zürich erteilen und zugleich begann seine so fruchtbare, schriftstellerische Tätigkeit, die Frucht ernster Studien. Der Name Dehningers wurde bekannt. Professor Biederman trat mit ihm in regen schriftlichen Verkehr, in dem die beiden die wichtigsten theologischen Fragen besprachen, und trotz der völlig verschiedenen Richtung, ermunterte Biedermann Pfarrer Dehninger, sich als Dozent an der Universität zu habilitieren. Es kam freilich nicht dazu. Sogar in Deutschland wurde man aufmerksam, und es begannen bereits Unterhandlungen wegen einer Berufung nach Elberfeld. Auch dies zerschlug sich.

Seine ganze Kraft setzte er ein in seiner Arbeit an der Gemeinde. Die Predigt war ihm besonders lieb und wichtig als die Verkündigung des Evangeliums mit seiner Gotteskraft. Der Gedanke, all den armen, dürftenden, auf Gott geworfenen und nach dem Lebendigen Gott sich sehrenden Seelen dienen zu dürfen, machte ihn stets freudig und zuversichtlich. „Der Prediger soll nicht fragen, was die Leute von seinen Vorträgen halten, sondern in Einfalt geben, was Jesus ihm gibt und mit seiner Predigt nicht die eigene, sondern nur des Herrn Ehre suchen. Aber der Herr muß seine Knechte erst und oft tief demütigen, um sie von aller Selbstgefälligkeit und Selbstverherrlichung zu befreien und wahrhaft demütig zu machen.“ Seine Predigtweise war einfach, von Herzen kommend und zu Herzen gehend.

So ernst wie mit der Predigt nahm er es mit der Seelsorge. „Erst müssen die Leute erweckt sein durch die Annahme des Wortes, dann begreifen sie der Hirtenpflege. Aber wie viel braucht es, um ein verlorenes Schaf dem guten Hirten zuzuführen, wieviel nur bis es seines Verlorenseins sich bewußt wird. Wie arm muß doch der Mensch erst werden durch leibliche Not und Krankheit, ehe er reich werden kann in Gott.“ Sein treues Bemühen war es stets, allen Armen, Notleidenden und Kranken mit Trost und Hilfe nahe zu sein, und gewiß selten ist jemand, der in irgend einer Weise seine Hilfe suchte, leer von ihm gegangen. Er war bereit, wo es galt, auch persönliche Opfer zu bringen. Unser Freund war ein Seelsorger von Gottes Gnaden. In seines Gottes Schule ist er es geworden, seine hohe Begabung, sein warmes, mitfühlendes Herz, sein eigenes, im Kampf und Leiden errungenes Glaubensleben, seine Schriftkenntnis, das alles befähigte ihn, den ihm anvertrauten Seelen ein

wahrer Seelenhirt zu werden. Das Lied, mit welchem er selbst viel Leidende aufgerichtet, ward ihm im eigenen Leid, in der letzten Not sein Halt:

Dennoch ist ein schönes Wort,
Dennoch heißt mein Glaube.
Dennoch sag ich fort und fort,
Ob ich lieg im Staube,
Ob ich steh auf der Höh'
In des Glückes Schimmer,
Dennoch — sag ich immer!

Von Natur war er zum Lehrer geschaffen, und war ihm der Jugendunterricht eine besondere Freude. Wie trefflich er es muß verstanden haben, die Jugend zu unterrichten und seine Konfirmanden einzuführen in unsern herrlichen Christenglauben, davon zeugt sein Abriß der christlichen Lehre, der 1886 in 2. Auflage erschienen ist und bis nach den Ostseeprovinzen drang, auch in Jünglingsvereinen durchgenommen wurde. Es ist der Ertrag eindringenden Bibelstudiums und gibt eine klare und kräftige Darstellung der Schriftlehre. Jeder Satz muß den Leser in die Tiefe des eigenen Herzens wie der h. Schrift treiben. Als Ziel seines Unterrichts stand ihm das eine vor der Seele, die Kinder hineinzuführen in die Nachfolge Jesu. Einmal trat nach der Konfirmation die ganze Klasse vor ihren Lehrer und bat ihn, er möchte mit ihnen fortfahren und sie durch Bibelstunden noch weiter in das Verständnis der h. Schrift einführen. Am nächsten Sonntag 4 Uhr, nach dem Abendgeläute, begann Dehninger mit der ersten Bibelstunde in der Kirche. „Unter dieser Schar, das Evangelium in Hand und Mund, da war ich glücklich.“

Nun ist die Pflanze Gottes ausgereift und es beginnt die schöne Erntezeit, wozu Gott seinen Knecht nach einem neuen Wirkungskreis rief — nach Laufen am Rheinfall (1882 bis 1911); nachdem er einige Jahre früher in Elise Bender von Zürich eine treue und verständnisvolle Gattin gefunden, die ihn bis zu ihrem Ende im Pfarramt und in der Familie treu unterstützte. Unser Freund ist auch besonders innig mit dieser Gemeinde verwachsen, die ihm so reiche Gelegenheit zum Wirken bot; er ist verwachsen mit dem lieblich gelegenen Pfarrhaus und dem freundlichen Kirchlein und dem gewaltigen Prediger, dem nie ruhenden, donnernden

Rheinfall. Da fand er auch Stille und Muße zu weitem Studien und schriftstellerischen Arbeiten und zugleich war er an einem Knotenpunkt des Verkehrs, und mancher liebe Gast aus der Ferne kehrte in dem freundlichen Pfarrhause ein und trug die Erinnerung an reich gesegnete Stunden mit sich fort.

Ein Buch um das andere flog hinaus in die Welt und immer größer wurde die Gemeinde, welcher der Landpfarrer dienen durfte, und lange noch, wenn er auch selber nicht mehr unter uns weilt, wird er durch seine Schriften Segen stiften. Noch in Schwerzenbach sind entstanden 7 Hefte Altes und Neues aus dem Schatz christlicher Erkenntnis 1878—1880; Moderner Spiritismus 1880; die Rede des Stephanus nach ihrer Bedeutung für die Gegenwart 1880; Prinzip, Beruf und Entartung des Protestantismus 1881. Diesen Schriften reihten sich in Laufen würdig an: Unsechtungen des Glaubens 1884; Ehe und Ehehindernisse nach Gottes Gebot 1886; Miniaturbilder im Verkehr mit Vertretern verschiedener Kirchen und Richtungen 1893; Wahrheiten für unsere Tage 1893; Die Geschichte des Christentums 1897 (sein bedeutendstes Werk, ein Volksbuch im besten Sinn, durch welches sein Name wohl auch am bekanntesten geworden ist); Christentum und moderne Weltanschauung 1899; Das Leben Jesu 1902; Unser Amt in unsrer Zeit 1908. Neben der Redaktion des Blattes „Für Alle“ war er Korrespondent des in New York erscheinenden deutschen Volksfreundes. Dieser reichen Saat folgte auch eine ebenso reiche Ernte, zahlreiche Briefe liefen ein im stillen Pfarrhaus am Rheinfall aus Amerika und Deutschland, von hochgestellten Männern, Vertretern aller Konfessionen, schlichten Leuten. Bald war er der Gebende, bald der Empfangende. Er lernte viel aus diesem brieflichen Verkehr, denn er wollte sich nicht abschließen und hielt sich nie für fertig, überall suchte er zu lernen, auch bei verschiedenen Meinungen, andern Glaubensansichten und Gemeinschaften suchte er das Gute, das Gemeinsame. Das gab ihm den weiten Blick, das weite Herz neben dem eigenen festen Glaubensgrund. Immer war's ihm eine Freude und ein Trost, bei allen Mängeln in der Kirche Christi Kennzeichen zu entdecken, daß sie doch der Tempel des h. Geistes ist und alle Gebrechen Gott nicht hindern, in ihr zu wirken und über all dem Durcheinander zu walten. Sein Trost und seine Hoffnung blieb unerschüttert, die Kirche ist noch im Werden, aber Christus ist

ihr Haupt und auch der Heiland seines Leibes und er wird sie heiligen und reinigen bis zu ihrer Vollendung.

Daß dieses Werk nur durch Leiden und Schmerzen geschehen konnte, mußte unser Freund an sich und seiner Familie reichlich erfahren. Von 12 Kindern hat der Tod ihm 6 entzogen und zwar die meisten im blühenden, hoffnungsvollsten Alter. Ein rechtes Abrahamsopfer war für ihn der frühe Hinschied seines Paul, welcher den Beruf des Vaters ergriffen und bei seiner hohen Begabung und mit seinem frühreifen, tiefen Glaubensleben ein lebendiger Zeuge des Evangeliums zu werden versprach. Der Vater hat dem früh vollendeten Sohn ein schönes Denkmal gesetzt in dessen Lebensbild: Paul Dehninger 1894, das allen, die es lesen, zum reichen Segen wird. Diese Wunde blutete noch lange und brach mit neuem Schmerz auf, als seine zweite Gattin, seine edle und verständnisvolle Trösterin ihm entzogen wurde, als er selber leidend und trostbedürftig war. Ja, ein selten schweres und reiches Maß von Trübsal ward ihm beschieden, aber es war ja Erntezeit in seinem Leben, da reifte sein eigener Glaube und bewährte sich herrlich; da durfte er als reife Garben seine Liebsten dem Herrn darbringen zur Vollendung im Vaterhaus. Es war Erntezeit in seinem Amt, er durfte noch 1907 das 25jährige Amtsjubiläum in Laufen feiern und ein Jahr später das 50. Jahr seines gesamten Kirchendienstes. Er war eine reife Garbe seines Herrn. Schon ein kranker Mann stand er noch treu auf dem Posten, bis er sich im Sommer 1911 durch Abnahme seiner Kräfte zum Rücktritt gezwungen sah. In Erlenbach am schönen Zürichsee fand er einen Ruheort; zum Fenster hinein grüßten ihn die Berge und die Abendsonne. Ja, es war Abend geworden, der Herr eilte mit ihm; es ging den obern Bergen zu. Vorher mußte der treue Knecht noch durch's dunkle Tal schwerer körperlicher Leiden, durch schwere Stunden ins Ringen mit Gott, bis er immer gläubiger und vertrauender sich kindlich dem Willen Gottes hingab. Da hat er noch bekannt und erfahren den Glauben, welchen er in seinem Leben so mannigfach bezeugt:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Ich glaub' an Jesum, welcher spricht,
Wer glaubt, der kommt nicht ins Gericht.
Gottlob, die Schuld ist abgetan
Und Gott nimmt mich zu Gnaden an.

Während die äußern Kräfte schwanden und der Körper oft unsäglich litt; während alle eigene Gerechtigkeit und alle seine Werke ihm nichts schienen und er nur seine Ohnmacht und Unwürdigkeit empfand, da hielt der Felsen der Gnade, Jesus allein, ihn fest. Wie hat er stets an die Siegesmacht des Evangeliums geglaubt — nun hat es sich auch in seinem letzten Kampf und Leiden bewährt. Er durfte sterben als Zeuge des Evangeliums, für das er so treu eingestanden und gekämpft hat im Leben. Nun ist er daheim, in der Ruhe seines Herrn und wir bekennen dankbar:

Aus Gnaden war er, was er war, und die Gnade Gottes ist nicht vergeblich gewesen an ihm.



Ansprache bei der Beerdigung.

Von Pfarrer S. Arner in Erlenbach.

Im Herrn geliebte Trauerverammlung!

Der liebe Entschlafene, dessen Lebensgang uns vorgeführt worden ist, war ein guter Streiter Jesu Christi. Überall, wo er des geistlichen Amtes waltete, hat er eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet. In Wort und Schrift war er unermüdet und erfolgreich tätig. Welch einen großen und dankbaren Leserkreis hat seine anziehend geschriebene „Geschichte des Christentums“ gewonnen! Gerne wurden seine Artikel für das weitverbreitete Erbauungsblatt „Für Alle“ gelesen. Doch aus berufenem Freundesmund sollen euch hernach die Grundzüge seines Wesens vorgeführt werden. Es ist mir aber Bedürfnis, namentlich seinen einstigen Gemeindegliedern, denen er ein so langjähriger und treuer Seelsorger gewesen ist, zu bezeugen: „Euer alter Pfarrer hat unter den Leidenkämpfen seiner schweren, letzten Krankheit bis ans Ende den Glauben behalten, den er unter euch verkündigte.“ An Gottes Wort hat er sich aufgerichtet; im Gebet hat er Stärkung gesucht und gefunden. Er hat das kirchliche Gemeindeamt nicht nur geachtet, so lange er es selbst inne hatte, sondern auch seit seiner Übersiedelung nach Erlenbach. Er, der an christlicher Erkenntnis so gefördert und an geistlicher Erfahrung so gereift war, hat den Zuspruch und Trost des göttlichen Wortes so dankbar und demütig begehrt und entgegengenommen, daß es mich zugleich beschämte und hob. Noch beim letzten Besuch, vergangene Woche, hat er mich mit seinem geistvollen, lebhaften Auge freundlich begrüßt. Ich erzählte ihm, daß der alte, sel. v. Bodelschwingh, den er seit seiner Basler Studienzeit persönlich kannte, auf einem Gang durch die Anstalten etwa einen Kranken nur durch den kurzen, aber innigen, gläubigen und lieblichen Zuspruch wunderbar aufgerichtet habe: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“ Bei der Verabschiedung gab er mir das Wort gleichsam wie ein

Echo aus den Tiefen seines Leidens wieder mit auf den Weg, indem er, als ich ihm erträgliche Tage wünschte, glaubensmutig erwiderte: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“ Es gab freilich dunkle Tage, bange Stunden, da er sagte: „Man kann wohl schreiben und reden als Zeuge des Herrn, aber in schweren Leidenszeiten muß es sich bewähren, ob wir in Ihm gewurzelt und gegründet sind.“ Er rang sich aber immer wieder durch zum Glauben, wie er denn auch während jenes letzten Besuches, nicht ohne Beschwerden, langsam und mit großem Nachdruck den Vers hersagte:

„Dennoch! ist ein schönes Wort,
Dennoch! heißt mein Glaube,
Dennoch! sag' ich fort und fort,
Ob ich lieg' im Staube,
Ob ich steh' auf der Höh'
In des Glückes Schimmer —
Dennoch! sag' ich immer.“

Ja, Herr, aber dennoch! In Krankheitsnöten, unter innern und äußern Anläufen, bei Anklagen des Gewissens, trotz der uns umringenden Sünde: dennoch! Immer wieder stellte er sich als ein guter Streiter Jesu Christi auf den ewigen, unerschütterlichen Grund der göttlichen Gnade.

„Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Reu';
Und wenn uns je will grauen,
So bleibt's: der Herr ist treu.“

Diese Treue des Herrn hat der sel. Bollandete auch in seiner letzten Not erfahren dürfen. Es hingte ihm unter den Atmungsbeschwerden des sich verschlimmernden Herzleidens etwa vor dem Erstickungstode. Doch der Herr verschonte ihn damit. Sanft durfte der l. Kranke in die Ewigkeit hinüberschlummern. Getreu ist, der uns berufen hat im Leben und im Sterben; „Er kann durch des Todes Türen träumend führen.“

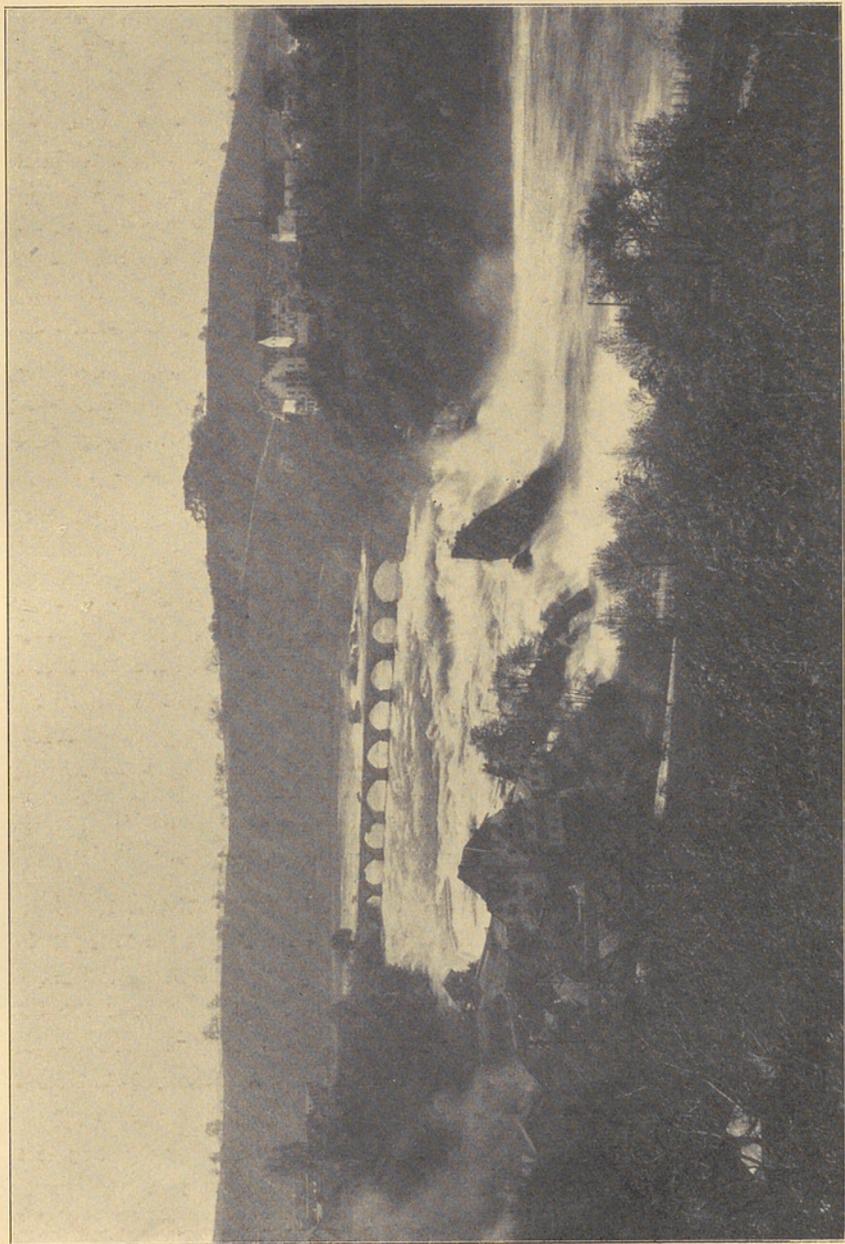
Das war der Grund der Hoffnung, die in dem Entschlafenen war: die rettende, heilende und helfende Gnade Gottes in Christo Jesu, unserm gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Sie hat ihm die Feder geführt bei seinen Arbeiten, die er als religiöser Schriftsteller verfaßte; sie hat ihn

beseelt bei der lebendigen Verkündigung des Wortes Gottes in Predigt, Unterricht und Seelsorge; sie hat ihn auch befähigt, den letzten schweren Kampf zu bestehen und darin Geduld der Heiligen zu beweisen; sie hat ihn endlich hinüberbegleitet in die Ewigkeit, wo der Glaube zum Schauen, die Hoffnung zur vollkommenen Freude in dem Herrn wird, wo die Liebe ausschließlich regiert, die nimmermehr aufhört. Er hat den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben behalten; er war ein guter Streiter Jesu Christi, eingedenk des Wortes, das ihm einst seine sterbende Mutter zugerufen hatte.

Ihr aber, I. Leidtragende, denen sein doch noch unerwartet schnell erfolgter Hinschied bitter wehe tut, ihr gönnt ihm sein seliges Los, daß er hat eingehen dürfen zur Ruhe des Volkes Gottes. Als einer, der überwunden hat, ist er nun daheim und auch euch gilt in dieser schweren Stunde das Wort: „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit, so tröstet nun einander mit diesen Worten.“

Amen!





Der Rheinfall, oben rechts Laufen mit Kirche und Pfarrhaus.

Abschiedsgruß.

Von Pfarrer E. Kappeler in Sollikon.

Dankbare Liebe und schmerzliche Trauer um einen treuen Freund und Seelsorger haben uns hier zusammengeführt. Nicht ein Lebensbild des Heimgegangenen kann ich entwerfen, nur das möchte ich versuchen, in Worte zu fassen, was in dieser Stunde unser aller Herzen bewegt.

Unsre Liebe möchten wir so gern unserm lieben Freunde noch bezeugen. Ja, das nähme er gerne an. Wie hat er sich über alle ihm entgegengebrachte Liebe so herzlich freuen können! Und sie ist ihm auch in reichem Maße zuteil geworden. Aber wir möchten ihm so gerne noch danken für allen Segen, den wir von ihm empfangen durften. Da würde er uns still aufwärts weisen: Aus Gnaden bin ich, was ich bin. Danket ihr Gott, daß seine Gnade an mir nicht vergeblich gewesen ist.

Ja, in einer solchen Abschiedsstunde haben wir das Bedürfnis, das ganze Leben des Dahingeshiedenen in Gottes Wort zusammenzufassen. Manches Bibelwort kommt uns wohl an diesem Grabe in Erinnerung und jedes würde so schön passen. Aber welches sollen wir auswählen? Die Wahl ist schwer. Denn nicht nur ein einzelnes Wort paßt für ihn. Die ganze Bibel gehört zu diesem nun abgeschlossenen Leben. Er war ein Mann der heiligen Schrift. Die Bibel war sein Lebensgrund, darin er von Jugend auf eingewurzelt, und der Quell, daraus er täglich geschöpft hat. Das war seine Lust, in dem Worte Gottes zu forschen und seine ewigen Wahrheiten zu ergründen. All seine Zeit und Kraft, die reichen von Gott ihm geschenkten Geistesgaben, stellte er ganz in den Dienst der h. Schrift. Ein Diener des Wortes, das wollte er sein. Darum war ihm sein Amt so lieb, weil er da durfte reden und zeugen von dem, was er gesehen und gehört vom Wort des Lebens. Ob er auf der Kanzel stand oder im Kreise vertrauter Freunde saß oder als Seelsorger Aug in Auge

redete; ob er an einem Buche schrieb für die große Gemeinde oder nur einen Brief — immer war es die h. Schrift, aus welcher er geschöpft hat. Wie hat er es verstanden, uns hineinzuführen in die Herrlichkeit der Bibel; wie hat er es verstanden, uns die Tiefen und Geheimnisse des göttlichen Wortes auszulegen und wie verstand er es, das Wort hineinleuchten zu lassen ins Leben und ins Herz hinein!

Ja, warum stand er unter uns da wie ein Felsenmann, der so vielen zum sichern Halt, zum treuen Führer und Berater wurde? Er selbst war nicht ein Säulenmann, aber er stand auf dem Felsen der Schrift, in ihm lebte das helle, klare Gotteswort, das hat ihn so stark gemacht. Wer ihn kannte, der mußte ihn lieb haben, den zog es immer wieder hin zu ihm und es war einem so wohl in seiner Nähe. Ja, er war eine wahrhaft priesterliche Natur im Geist des neuen Testaments. Man spürte es ihm an, daß seine Seele sich täglich eintauchte in die heilige Flut der Gottesgnade und Höhenluft atmete. Auf ihm ruhte etwas von der Freundlichkeit und Güte Gottes. Und so hat sich an ihm des Meisters Wort erfüllt: wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.

Was hat ihn so mächtig zu der h. Schrift hingezogen? Er hat in ihr seinen Herrn und Heiland gefunden, den Sohn Gottes, der für uns gestorben und auferstanden ist und der wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit. Jesus Christus, das war sein ein und alles; von ihm zu zeugen war sein Leben. Seine zwei größten Schriften, welche er uns hinterlassen hat, wollen Jesum verherrlichen. In der einen schildert er uns den Mensch gewordenen Gottessohn und in der andern die Segensspuren des Erhöhten in der Geschichte seiner Kirche. Nicht nur mit dem Wort sollte er seinem Herrn dienen. An ihm sollte das Wort wahr werden: „Wer mein Jünger will sein, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Und „wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“; zuerst im Leiden und dann in der Herrlichkeit.

Es ist wohl selten ein Leben so reich an Arbeit. Wie treu und eifrig war er in seinem Amt und wie fleißig arbeitete seine Feder. Aber ebenso können wir sagen, selten ist ein Menschenleben so reich an schmerzlichen und unbegreiflich schweren Heimsuchungen. An wie manchem Krankenbett seiner Lieben mußte er stehen, hoffnungsvolle Kinder ins frühe Grab

sinken sehen. Wir wissen es noch alle, wie tief es sein Vaterherz erschüttert hat, als er seinen Paul mußte dahingeben, der in des Vaters Amt treten wollte und so ganz eins war mit ihm im Glauben. Da galt es, das Abrahamsopfer ganz bringen und mit heißen Tränen es lernen: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Und als der alternde Mann auch seine geliebte Gattin scheiden sah, die ihn so verstanden und ihm eine rechte Trösterin und eine treue Gefährtin gewesen, wie einsam fühlte er sich; ja da mußte er's lernen: „wenn ich nur dich habe“.

Er hat in diesen dunklen Zeiten seine Schwachheit schmerzlich empfunden und meinte oft, er müsse zusammenbrechen unter all dem Leid. Aber da durfte er die Treue seines Herrn erfahren, der wohl Wunden schlägt, aber sie auch heilet. Ja, er hat seinen Knecht im Feuer der Trübsal geläutert und erprobt. Wir preisen nicht das Feuer, sondern das Gold des Glaubens; nicht die Schmerzen, sondern selig preisen wir den Mann, der die Anfechtung erduldet.

In dieser Leidenszeit liegt das Geheimnis, warum er ein solcher Mann der Schrift, ein solcher Segen für viele war. Da hat ihn der Herr immer näher zu sich gezogen und da lernte er mit dem Apostel Paulus sagen: „Gelobt sei der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, damit wir auch trösten können, die da sind in Trübsal.“

Unser Freund ist von seinem Meister gewürdigt worden, sein höchstes Ehrenzeichen auf Erden zu tragen, das Kreuz, das Zeichen eines wahren Jüngers Jesu.

Aber nach einem solch reichen Arbeitsleben, nach solch dunklen Leidenszeiten hätten wir ihm nun noch einen freundlichen Lebensabend gewünscht im Kreise seiner Lieben. Es sollte nicht sein. Nun kam erst das Leiden über ihn, das Leiden eines kranken Leibes mit all den Beschwerden, den bangen, schlaflosen Nächten.

Er sollte nach des Meisters Willen das Ehrenzeichen des Herrn, sein Kreuz, bis ans Ende tragen, und nun erst kommt der rechte Feierabend im Vaterhaus und die Krone des Lebens aus des Heilands Händen.

Wir denken wohl, ein Mann, der im Dienst des Herrn sein Leben verzehrt hat und ein so reiches Tagewerk hinter sich hat, der würde nun befriedigt ruhen und dankbar zurückblicken. Ja, das hat er reichlich getan,

er hat seinem Gott von ganzem Herzen gedankt, daß er ihn so wunderbar geführt, so reich gesegnet. Aber wenn er an sich selbst und an seine Arbeit dachte, so konnte er nur klagen und seufzen, so sah er nur Schwachheit und Unvollkommenheit. Wahrlich, wir brauchen uns an seinem Grab nicht daran zu erinnern, daß auch unser Freund ein sündiger Mensch war; wir brauchen nicht erst den Finger auf seine Schwächen und Fehler zu legen. Das hat er selbst getan, mit heiligem Ernst hat er es bekant und mit unerbittlicher Energie den Finger auf seine Sünde gelegt. So herrlich und vollkommen war für ihn Gottes Wort, daß ihm dagegen all seine Arbeit ungenügend erschien. So hoch dachte er von der Aufgabe eines Dieners Jesu, daß er an allem, was er geleistet hat, nur die Mängel und Flecken sah.

Nicht in seiner eigenen Gerechtigkeit, nicht durch seine Frömmigkeit wollte er eingehen in jene Welt, sondern als einer, der seine Kleider gewaschen hat im Blut des Lammes, nur so wollte er vor dem Thron seines Herrn erscheinen. Allein aus Gnaden, das blieb die Lösung seines Lebens. Dahin konnte er bis an sein Ende mit ungebrochenem Glauben, mit ungetrübtter Freudigkeit blicken. Mir ist Erbarmung widerfahren, das blieb sein Grundbekenntnis, die Erfahrung seines ganzen Lebens.

Wollen wir nun noch klagen und trauern? Wollen wir nicht Gott von Herzen danken, daß er sich diesen Zeugen erwählt und ausgerüstet hat, daß er ihm ein so weites Ackerfeld geschenkt, seine Saat auszustreuen. Danken dürfen wir auch für alle Leiden; das war ja nur die Tränensaat, auf welche nun die Freudenernte folgt. Dankend wollen wir den Segen bewahren, den Gott auch uns durch seinen Knecht geschenkt, gewiß jedes von uns trägt ein solches Samenkörnlein in seinem Herzen. Möge es noch aufgehen und Frucht bringen!

Dankend wollen wir aufwärts blicken auf den großen Hirten, der es seinem Knecht vergönnt hat, auch in seinem Leiden und Sterben derselbe treue Zeuge seines Heilandes zu sein, den er im Leben so mannigfach bekant und verkündigt hat. Ja, gelobt sei Gott, der jetzt alle seine Tränen trocknet und den müden Arbeiter zur seligen Ruhe ruft im Vaterhaus. Mit Dank wollen wir von seinem Grabe scheiden, daß Gott uns ein so herrliches Evangelium geschenkt hat, und es mit neuem Glauben und

neuer Freude als den Trost und Halt unsres Lebens ergreifen und festhalten.

Ja, gelobet sei Gott, der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unbefleckten, unverwelklichen und unvergänglichen Erbe.



Das Sterben der Seele.

Passionspredigt über Markus 14, 22—46, gehalten in Ruffikon 1859.

Meine Hilfe steht in der Kraft des Herrn. Amen.

Die hl. Geschichte führt uns heute in das Heiligtum der innern Leiden Christi. Die Todesqual, die er schon früher ganz bestimmt vorausgeschaut hatte, fängt nun an, auf seine Seele sich auszuschütten, und je reiner seine gottmenschliche Natur ist, desto mehr erbebt sie unter den Schrecken des Todes. Nie hat ein Sterblicher das Grauen des Todes in dem Maße fühlen müssen, wie unser Erlöser; denn während viele in Stumpfsinn sich über das Elend der Welt und des Leibes hinwegsetzen können, weil ihre Seele im Tode liegt, ist hier einer, der, rein und voll göttlichen Lebens, im Innern desto mehr das Unnatürliche des Todes fühlt. Er erbebt nicht nur am Leibe, nein, seine Seele verband sich mit in die Leiden; er entsetzte sich, das tiefste Wehe, eine unaussprechliche Qual und Verlassenheit erschütterte Ihn dergestalt, daß ein Todesschweiß wie Blutstropfen ihn kalt überlief. „Meine Seele ist betrübt um und um bis in den Tod.“ — Wer will diese Leiden ermessen!

So schwer es früher uns wurde, in seine Gottherrlichkeit und sein himmlisches Wesen einen Blick zu tun, so schwer wird uns jetzt der Gang in sein Seelenleid in Gethsemane. Aber laffet uns nicht fliehen, denn dieses dunkle Heiligtum soll uns kein fremdes sein. Vielmehr hat Jesus es betreten, damit auch wir darin heimisch würden. Auch unsre Seele, so sie einst hinaufgezogen werden soll in die Höhen der Verklärung, muß zuerst ein Gethsemane durchwandeln. Hier kommt der Weg der Selbstverleugnung, der Schwachheit und des innern Leidens; wo nicht, so haben wir keinen Teil an ihm, dem Schmerzenreichen. Durch Leid geht's zur

Herrlichkeit, die wir durch Schuld verloren. Sie war verloren; dankt nun Gott, sie ist durch den Herzog der Seligkeit wiedergegeben und der Weg heißt Leiden und Selbstverleugnung. Wie das Samenkorn keine Frucht bringt, es sterbe denn zuvor; wie unser sterblicher Leib zuvor ins Grab und in die innere Auflösung hinein muß, bevor der unsterbliche daraus erstehen kann, so wird unsre Seele nur vollendet durch ihr Sterben. Bei diesem Todesweg der Seele, der dem Sterben des Leibes vorangehen soll, weile unsere heutige Betrachtung. Wenn der Leib stirbt, so geschieht dreierlei mit ihm: 1. wird er tief ins Grab gelegt und die Erde über ihn gedeckt und gehäuft; 2. bald gehen dann die Füße der Lebendigen über ihn hin und 3. verfällt er in Asche und Moder. Gerade so verhält es sich auch mit dem Sterben der Seele; mit dem Menschen, der diesen Weg durchmacht, geschieht auch dreierlei:

1. Zuerst begräbt er sich in der Buße ins Grab und hält sich geringer und ärmer als seine Mitbrüder;

2. Seine Mitmenschen gehen bald über ihn dahin, kennen ihn nicht mehr, und er gewöhnt sich, nichts mehr bei ihnen zu gelten, läßt williglich und stille von ihnen sich treten.

3. Vor Gott endlich zerfällt er ganz in Asche, in ein Nichts. Nichts will er mehr sein in sich und durch sich, sondern er hat sich ganz in Gott gefehrt. Es bleibt zuletzt nichts mehr von Eigenwillen und eigenem Wesen, das er nicht ganz an Gott drangegeben hätte.

Das, liebe Zuhörer, ist der Weg des seelischen Sterbens und der Selbstverleugnung. Weil der Herr auf ihm vorangeeilt ist, so laßet uns ihm folgen; denn zu Ihm gehören wir. Daß er uns kräftiglich auf diesem schweren Weg der Selbstverleugnung ziehe, das laßt uns von Ihm erbitten.

1.

„Und sie kamen in ein Gut, dessen Name Gethsemane, und Er spricht zu seinen Jüngern: Sitzet hier, bis ich gebetet habe“. — Gethsemane! Da laßet jetzt eine Weile uns setzen, wie Petrus, Johannes und Jakobus tun. Diese drei Jünger waren es, denen er einst den Glanz seiner Herrlichkeit auf dem Berg der Verklärung gezeigt hatte; jetzt sollen

sie auch seine Leiden sehen. — Nun, sind nicht auch recht viele unter uns, die auch schon einen Blick in die Herrlichkeit des Herrn haben werfen dürfen? Hat nicht schon mancher die Süßigkeit seiner Nachfolger geschmeckt? Hat Er uns nicht auch schon gezeigt, wie herrlich es ist im Reiche Gottes und wie gut man es da hat? Wie? — Hat Er nicht dich und mich in vielen Stunden des Lebens sanft an sein Herz gezogen, daß wir fühlen konnten, in Jesu sei doch rechter Friede und wahres Glück? Wenn er nun so manch selige Stunde mit uns geteilt hat, wenn er uns schon oft mit still mächtiger Kraft an seine Gnade gekettet hat, sollten wir dann fliehen, wenn er uns in die heilige Stätte seines Leidens mit hineinziehen will? Nimmermehr. Laßt uns nicht fliehen, wenn er sagt: Setze dich und dulde! Ach, recht arm ist der Mensch, der seinen Herrn nur so liebt, daß er Ihn im Leid verläßt und die Treue bis zum Tod nicht fennet. Wie ein sanfter Friedenston weht das Evangelium herüber aus der andern Welt und von Golgatha her, und viele folgen, von diesem süßen Tone gelockt. Aber so süß und so freundlich der Herr mit Zion redet, so ist doch darin eine Einladung, stark und dringend, mitzukommen ins Land der Verbannung, in die tiefste Verleugnung seiner selbst, mit zu sterben mit Ihm. Diesen Ruf wollen viele nicht hören. Aber wahrlich, Jesus nimmt die Seinen mit, wie er denn sagt: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und folge mir nach.“ Versöhnt hat Er uns, das ist die Friedensbotschaft, die er einem jeden bringt; das andere aber ist, daß er alle, die sich haben versöhnen lassen, auch erlösen will und zur Vollendung in Gott führen, zu einer neuen Kreatur. Erlösen von den Schlacken des Herzens und von aller unreinigkeit möchte er euch; Reinigung geschieht aber nur im Feuer der Trübsal. Wie Er durch Leiden vollendet ward, so werden die Seinen im Leiden innerlich fertig und reif gemacht für das Erbteil im Lichte. Das ist eben das Verkehrte, daß man Jesum nur zum Versöhner will haben, als den, der die Sünden hinnimmt, und daß man nicht bedenkt, daß er uns auch frei und rein machen will von allen Sünden, daß er uns durch das Kreuz der Seele zu einem neuen Leben wiedergebären will. Die Kreuzeschule darf man nicht fliehen; denn sie ist gut und notwendig, und sie ist auch süß! Mitten in der größten Armut und Leere, mitten in der Hölle der Selbstverleugnung hat man doch einen

schönern Frieden, als wenn man draußen steht: man hat Christum doch, und wer wäre wohl unglücklich, der diesen im Herzen trüge? Darum kommt alle, die ihr Ihm angehören wollt, wollet nicht nur das Süße des Evangeliums haben; nehmt auch das Bittere hin, das sanfte Joch und die leichte Last; kommt her nach Gethsemane, sehet euch da und duldet!

Das Erste auf dem Weg der Selbstverleugnung ist nun das, daß wir uns nichts wert achten, daß die Schuld der Sünde uns niederdrückt, daß wir recht arm werden, den Hochmut brechen. Wie der Leichnam in die Tiefe des Grabes gesenkt wird, so sollen wir uns für den Vornehmsten der Sünder achten. Aller Ruhm und aller Vorzug vor andern ist dahin; als Knecht allen in Demut dienen und alle höher achten als sich selbst, — das ist der Anfang der Selbstverleugnung. Was uns so drückt, ist die Missetat.

In dieser Tiefe erblicken wir Jesum in Gethsemane. „Er fing an, sich zu entsetzen.“ Er entsetzt sich über die Nacht der Sünde, die Ihn umgibt, weil das Verderben auf Ihm selber lastet. An seinem Auge zieht das Heer der Welt-Verbrechen vorüber; er schaut und empfindet, wie seit Jahrtausenden sein eigenes Geschlecht, dessen Fleisch und Blut er an sich trägt, Gott den Herrn Himmels und der Erde verleugnet hat, wie es ihn gleichgültig gehalten, und wie wir alle unsere edle und gottbildliche Seele besudelt haben. Alles das tritt in dieser Nacht vor seine Seele und zwar so, daß er nach seiner Liebe und Einheit mit dem Menschengeschlecht alles wie seine eigene Last trägt. Darum „zaget“ Er. Wie hätte der nicht zagen sollen, dessen Tod nicht der Tod eines Gerechten war, sondern das Gericht über der Welt-Sünde? Die Missetat seiner Brüder machte er zur seinigen, deshalb wird seine Seele, sonst so hoch und herrlich, so tief in den Staub gebeugt. Wenn er auch selbst keine Sünde getan, so hat er sich doch mit u n s E i n s gemacht und sich auf ewig mit Leib und Seele mit dem verdammlichen Geschlechte verbunden. Eine grenzenlose innere Armut durchzieht bebend sein ganzes Wesen und Er spricht: „Meine Seele ist betrübt um und um bis in den Tod.“ Wer ermüht den Schmerz des Gottesohnes in dieser Stunde, seine tiefe Beugung in den Staub! So groß war diese Beugung, daß er selbst den schwachen und sündigen Jüngern es offenbart, welche Betrübniß ihn erfülle.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Wie viel mehr haben wir Ursache uns in den Staub zu werfen! Fremde Sünde preßt ihm den Angstschweiß aus der Stirn, und wir sollten bei eigener Verwerflichkeit ruhig und kalt bleiben können. Wir wollen doch ehrlich und aufrichtig gegen uns sein und es gestehen, nicht nur, daß unser gottfeindliches, fleischliches Wesen Ihn in den Tod gebracht hat; wir wollen es auch gestehen, daß wir ihn, seit wir Ihn zum Hirt und Erlöser haben, vielfach durch Sünde, Abfall und Laugigkeit betrübt haben. Im Leben fliehen wir ihn oft und Selbstliebe reizt uns manchmal aus Jesu Schoß. Unendlich viel hat Er schon an uns getan, reichlich hat er den Samen des lebendigen Wortes in diese Gemeinde ausgestreut; hat durch süße und bittere Züge uns auf seinen Weg gestellt, damit wir eingingen durch die enge Pforte. Was aber haben wir getan? Ich will nicht reden von den argen Ausbrüchen der Hölle, die jüngst in der Gemeinde erlebt worden sind; will jetzt nicht daran erinnern, wie Christi Schmerzen in den letzten Tagen mit Spott gehöhnt worden sind. Daß man das Kreuz, das uns Leben bringt, schmächt, indem man das Wort vom Gekreuzigten öffentlich zum Gegenstand des gemeinsten Spottes macht. — Das gehört nicht in die Kirche und ist nicht erhört in der Gemeinde, wenn auch die Spötter durch die Taufe äußerlich in dieselbe aufgenommen worden sind; das gehört in die Chronik des Fürsten der Finsternis. Lasset uns von diesen schwarzen Taten absehen. Es sehe doch ernstlich ein jedes auf sich selbst, und es hat Grund genug, sich ins Grab der Buße zu begraben. Ja, blicke ein jedes in sein eigenes Herz; was steigt da immer herauf? Böse, arge Gedanken, allerlei Lust, Trägheit am Guten, Mißtrauen gegen den Lebenshirten, Schwachglaube, hundertfache Untreuen. Wahrlich von ähnlichen Dingen, die wir zu verabscheuen meinen, steht unser Herz gar nicht so ferne, als wir meinen! Schon längst hätten wir die Welt lieb gewonnen, hielte uns nicht die Gnade Jesu Christi und sein starker Geist mit festen Ketten jetzt noch im Lichtwandel fest. — Denkt zurück an jene Tage und Stätten unsres Lebens, wo ihr zum Stillstehen im eiteln Suchen gebracht worden seid, wo ihr all euer Denken, Arbeiten, alle Kräfte des Lebens dem Herrn habt weihen wollen; denkt an eure heiligen Schwüre, in denen ihr Ihn allein zu dienen gelobt habt. — Wo sind sie jetzt? — Gebrochen, nicht gehalten! So ist es bisher

mit euch gegangen, und es fliehen die Jahre und sind bald dahin, dann ist wieder ein Leben in Lausheit und Untreue vollbracht. — Seht, so beschämend ist jeder Blick auf uns selbst; was wollen wir denn noch anstehen, dieses Ich sterben zu lassen, das doch keine Stütze ist? Was wollen wir uns weiter rühmen und über die Mitmenschen uns erheben? Am Ende kommen wir doch nicht mit uns durch, sondern durch Ihn und seine freie Gnade allein. So lasset uns Demut anziehen, uns selbst verleugnen und die angeborene hohe Meinung von uns ablegen. Unsere Seele, wie sie von Natur ist, verdient nichts weiter als ins Grab zu steigen.

2.

Ist der Leib in den Schoß der Erde versenkt, so sieht man bald die Lebendigen über den Resten des Verbliebenen dahinwandeln. Und hast du Ernst gemacht mit der Selbstverleugnung, hast du gelernt, dich gering zu achten vor deinen Brüdern und die Todestaupe der Buße über die arme Sünderseele ergehen lassen, so werden auch bald die Lebendigen über dir dahinwandeln und dich zertreten. Wer Buße tut, sein Fleisch kreuzigt und der Welt abstirbt, der läßt sich ewiglich von der Welt und ihren Kindern treten und kreuzigen. Dies ist der Lauf der Welt, an den sich die Jünger Jesu gewöhnen müssen. Ach, es will so schwer fallen, um des Namens Christi willen nichts mehr gelten zu sollen; wehe tut es, bei seinen Mitmenschen Kopfhänger, Stündler, Bettschwester zu heißen. Aber es geht anders nicht; du Toter mußt dich von den Lebendigen treten lassen. —

Haben sie Ihn nicht auch getreten, und ist nicht auch sein Leib, die Gemeinde, von jeher durch Juden und Heiden verfolgt worden? So mache dich denn darauf gefaßt, auch beiseite geworfen zu werden. Das tut recht wehe. Man hat aber dazu die Verheißung: „Selig seid ihr, so es um meines Namens willen geschieht und sie daran lügen.“ Habt ihr, die ihr Christum und sein Kreuz lieb habt, es noch nie erfahren, wie so viele von einem fliehen, so bald sie jenes von uns merken, wie es so schwer wird, zu solchen Zugang zu finden, mit denen man gerne in ein näheres Verhältnis treten würde, um sie zu gewinnen? Von allen Seiten wird man falsch beurteilt, sie behandeln einen, als ob man gar nichts nütze

wäre. Alles, was man tut, ist in ihren Augen verkehrt; wo man steht und geht, deuten sie mit Fingern auf einen. Unsere heiligsten Grundsätze werden ins Gegenteil gedeutet; den Handlungen legt man unlautere Gründe und Gesinnungen unter; jedes Wort wird auf der Goldwage gewogen und so sich etwas daran findet, gleich großer Lärm gemacht. So geschmäht, verkannt und verunehrt ging Jesus durch die Welt; so sind auch die Seinen in der Welt. Nicht umsonst hat Er gesagt: „In der Welt werdet ihr Angst haben.“ Oder ist es nicht so? Hast du noch nichts von dem gesehen oder erfahren? Wenn du hierin noch unerfahren wärest, so wäre deine Seelennatur noch nicht mit Jesu im Sterben begriffen und du verstündest noch nichts von dem: Sich in den Tod begraben mit Christo.

Aber noch schwerer ist es, von den Seinen selbst, von denen, die auf gleichem Grunde stehen, mißkannt zu werden. Solches Los fiel auch dem Heiland zu und vergrößerte nicht wenig seine Schmerzen. In sich selbst steht er da, arm und betrübt bis in den Tod und findet keinen Halt nach außen, nichts bei seinen Jüngern. Ja, alles muß er in sich selber tragen, ganz allein, keine Seele im Himmel und auf Erden trägt mit ihm. Statt Trost und Verständnis bei seinen Jüngern zu finden, muß er zu ihnen sagen: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.“ — Ist es anders bei uns? Im eigenen Hause steht man oft allein und es wird das fromme Kind, weil es Jesu sich weihen will, ein eigensinniges Kind selbst von der Mutter genannt, die doch auch eine Jüngerin Christi sein will; der Gatte, der ein Leben der Selbstverleugnung führt, wird von der Gattin verkannt. Eltern müssen mit Schmerzen sehen, wie ihre Söhne und Töchter die Wege fliehen, auf denen sie Vater und Mutter wandeln sehen. — So treten die Lebendigen auf den Toten herum.

Es ist weit die Meinung verbreitet, wenn man recht tue und vor Gott wandle, so stehe man auch immer in der Ehre der Leute. Das ist eine irrige Meinung. Ja, freilich achtet man die immer noch, die des Glaubens leben und ein strenges, gesetliches und reines Leben beobachten und du wirst mit der Zeit desto mehr an Achtung gewinnen, je mehr du bieder und brav dich hältst. Aber du brauchst nur merken zu lassen, daß du alles nicht in deiner eigenen Kraft, sondern in der Kraft Christi und seiner Gnade tußt, du brauchst nur zu verstehen zu geben, daß nicht mehr du, sondern Christus in dir lebe, — dann hört der Ruhm der Welt auf.

Freilich hat man das Christentum lieb, und ein christlicher Mensch gilt als etwas Schönes immer noch. Aber das Christentum darf nur nicht ein ganzes und rechtes werden, sonst taugt es nichts mehr nach dem Weltverstand. Auf halbem Wege mußt du stehen bleiben, gerecht und ehrlich leben, dann ist man's zufrieden. Zieht die Gnade einen aber weiter, so daß man das Kleid eigener Gerechtigkeit vor aller Welt von sich wirft, dann geht es ans „Treten“.

Nun, so laßet sie denn treten; laßet über euch kommen, was da wolle, bleibet nur nicht halbe Christen, sondern werdet durch die Gnade ganz, was ihr werden möchtet. Weggeworfen werden hier von andern Menschen ist auch gut, ja notwendig zur Vollendung des innern Menschen. Gehet solchen Leiden nicht aus dem Wege, ertragt sie in Geduld und Freuden. So lange man sich noch an Menschen kehrt und sich des Glaubens und des Kreuzes schämt, kommt man nicht weiter und kann es weder Gott noch Menschen Recht machen. Eines von beiden!

3.

Wie endlich der Leichnam sich in Staub auflöset und in Asche und Moder zerfällt, so daß des Menschen Leib wieder zur Erde übergeht, von der er genommen, so auch unsere Seele; auch sie muß übergehen in Gott, daß nichts mehr an ihr bleibt als Gott, aus dem der Geist gekommen. Alles an uns soll sterben und nichts mehr überbleiben von der alten Natur. Die ewige Liebe, die im Sohne offenbar geworden, weiß wohl, daß unsrer Seele nicht geholfen wird von Sünde, Krankheit, Tod und Unfrieden, bis sie ganz mit Christo in den Tod begraben ist. Deshalb läßt euch der Mann vom Kreuze keine Ruhe, bis eure stolze Seele gebrochen ist!

Nur aus der Verwesung steigt der verklärte Leib empor und nur aus dem gänzlichen Sterben unsres Ich erhebt sich die Seele zum neuen Leben. „Abba, Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“ — Da sehen wir die völlige Hingabe Jesu an seinen Vater, völliges Sterben alles Eigenwillens, ein Untergehn der Seele in Gott. Da vergeht alles Selbermachenwollen, und nachdem man sich aufgegeben hat, findet man alles

nur in Gott und läßt ihn machen, was er will. In Asche soll sich all unser eigenes Denken, Wünschen und Wollen und Tun auflösen, das ganze Wesen sich kehren in Gott; vom Ich will man nichts mehr wissen, desto mehr von Ihm, in dem wir leben, weben und sind. — Das ist der Weg für alles Fleisch, das selig werden will. Soll ihm vom Tode geholfen werden, so muß es aus sich selber herausgehen und in demüthiger Selbstverleugnung Gott suchen.

Das alle, liebe Freunde, versteht freilich der natürliche Mensch nicht. Nichts desto weniger bleibt es wahr, wie auch das alles wahr gewesen, was Gott durch seine Propheten dem verstockten Israel sagen ließ, ob dasselbe das Gesagte gleich nicht glaubte und zu Herzen nahm. „Sie hören es und verstehen es nicht,“ sagt der Herr, „denn ich habe das widerspenstige Volk verstocket.“ So geht es heutzutage. Alles schläft oder ist schlaftrunken; mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Klug und weise sind sie in irdischen Geschäften und weltlichen Dingen; die Dinge des Reiches Gottes dagegen sind ihnen ein Räthsel. Aber Gott sei Dank; noch hat er sich ein Lob bereitet von den Unmündigen und Säuglingen, denen er seine Geheimnisse offenbaren will. —

O erwachet doch einmal und prüfet euch! Nehmt es zu Herzen, daß man im Reiche Gottes sterben und sich selbst verleugnen muß. Da gilt nur ein ganz Neues: Gott alles in allem! Wachet auf und machet Ernst; der Herr ist nahe. Wie gerne gönnte er den Seinen Ruhe, ein sanftes und ruhiges Leben in Ihm! Wie gerne enthöbe er uns alles Kummers, aller Tränen und Seufzer, aller Kämpfe, wenn es nur möglich wäre! Wie gerne würden auch seine Diener, die Boten seines Reiches und Wortes, nur freundlich mit Zion reden und statt zur Buße zu rufen, lieber trösten. Aber es geht einmal nicht; Wort und Geist lassen es zu dieser Zeit nicht zu. Es gibt auch einen faulen Frieden. Noch sind wir im Lande des Streitens und Ringens. Gottes Geist und der Weltgeist ringen da und ringen auch in uns. Lasset uns durchbrechen, bis wir bei Ihm sind und Ihn dann ewig nicht mehr verlieren können. Amen.



Konfirmationsrede

über

Joh. 16, 33: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habet ihr Angst; aber seid getroßt, ich habe die Welt überwunden.

Gehalten in Ruffikon, Ostern 1859.

Meine Hilfe stehet in dem Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der da Treue hält in Ewigkeit und nie fahren läßet die Werke seiner Hände. Amen.

Gemeinde des Herrn! Teure Konfirmanden!

Heute möchte der Herr, so scheint es, recht eindringlich an unsre Herzen reden. Seine Wege sind ernst und predigen gewaltig von seinem Gericht und seiner Gnade. Wer unter uns fühlt das nicht? In das Festgeläute, das diese Kinder zur Erneuerung des Taufbundes ruft, mischt sich das Grabgeläute eines Kindes, das ungefähr in dem Alter derer, die hier stehen. Das ist des Herrn Predigt, seine Stimme.

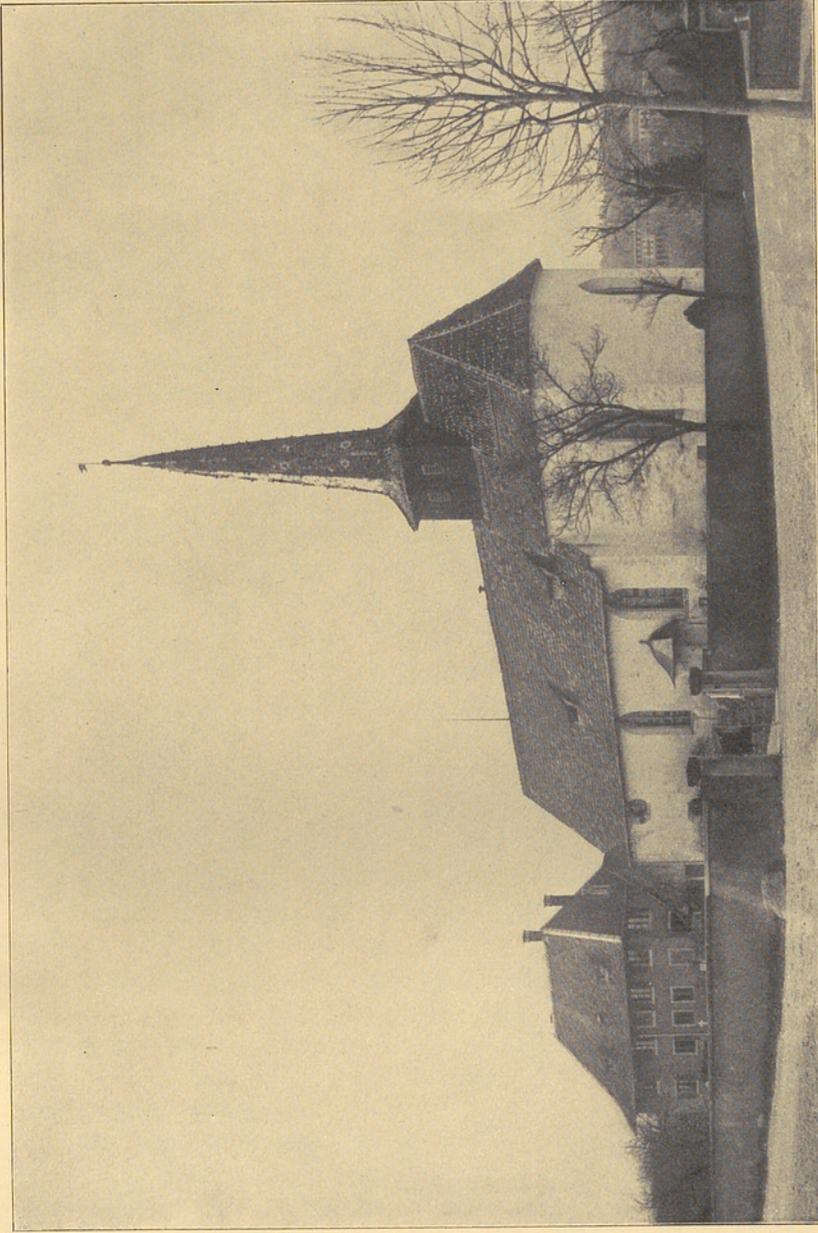
Und da möchte ich denn lieber schweigen, ich Mensch von Staub, und Ihn allein reden lassen; hinführen möchte ich euch, Kinder, an das frische Grab eurer Jugendgenossin, euch hinstellen an die Erdschollen, die jetzt schon den Sarg und das Gebeine der Toten bedecken, — da vernähmt ihr in eurer Brust ernste Stimmen von der Wichtigkeit des Menschen, von dem Ernste der Zeit und dem Ernste besonders dieser Stunde.

Ja, Teure, die Zeit ist ernst und kostbar. Unwiederbringlich fliehen die Tage, nichts nimmt der Pilger mit, bald sinkt er ins Grab, und dann kommt eine lange, lange Ewigkeit, wo der Mensch erntet, was er hier gesäet hat. Aber nicht nur das Ende dieses Pilgerlaufes ist düster, auch die Fahrt selber stürmisch und gefahrvoll. Es gleicht ja dieses Leben mit seinen Erfahrungen den Wellenbergen einer aufgeregten See, auf der sich

eine Woge nach der andern dahinwälzt; keine bleibt, jede macht der folgenden Platz und bald findet man ihre Stätte nicht mehr. Oder das menschliche Leben gleicht dem Lande, auf dessen Oberfläche die dahinjagenden Wolken sich malen; jetzt ist es helle, jetzt dunkel; bald leuchtet die Sonne und auch die Erde scheint aufzuatmen bei ihrem milden Scheine; bald aber kommt wieder trübe Finsternis. O Welch ein Wechsel von Gestalten und Bildern auf dieser Erde, welches Gehen und Kommen! Wie wahr und fühlbar ist es doch: alle Kreatur liegt in der Knechtschaft und im Dienste der Eitelkeit um der Sünde willen. Röm. 8. Welch ein Wechsel. Draußen decken jetzt die Schollen das Grab einer Tochter zu und ist das Leben der Erde erlösch; hier stehen sie und wollen erst die Höhe des Lebens ersteigen. O Teure, sehet ihr, wie alles hienieden keinen festen Grund hat, alles wankt und fällt! Ja, liebe Zuhörer, diese Unbeständigkeit zeigt sich auf allen Gebieten, in äußern und innern Dingen, und die Welt der Erfahrungen, der ihr entgegengeht, ist, so schön die Oberfläche oft scheint, nichts weniger als das. Das ist wahr und gilt in geistlichen und weltlichen Dingen. O würden alle, die hier in der Gemeinde der Erwachsenen sitzen, auch erzählen, was sie schon durchgemacht, in wie viel Elend sie gekommen und wie vieles vielleicht auch jetzt im Geheimen auf ihrer Seele lastet, — ihr würdet staunen und erzittern. Es ist die Welt eine Welt des Scheines, voller Sünde und Gebrechen und voll gefährlicher Lockungen und im Herzen nagt der Tod.

Wer gibt Licht in dieses Dunkel? Dein Wort, Herr, ist eine Leuchte unserm Fuße und ein Licht auf unserm Wege. Wir haben ein festes, prophetisches Wort und wir tun wohl, darauf zu achten als auf eine Leuchte, die da scheint, bis der Tag anbricht. Daran laßt uns halten, bis der Tag Christi anbricht, und mit diesem hl. Worte, aus Gottes Mund geredet, will ich auch jetzt, liebe Kinder im Herrn, in eure Seelen zünden und in die Welt, in die ihr tretet. Das Wort soll euch einen Blick tun lassen in das Reich des Friedens, dem ihr euch jetzt übergebet; es soll diese Stunde Licht machen und heiligen. Dieses Wort, das uns leiten soll und führen, ist das unsres Herrn:

„Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habet ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 15, 33.



Das Pfarrhaus und Kirche zu Laufen vor der Renovation.

Geist des Herrn, komm herab und verkläre den Sohn in Erkenntnis und Kraft an uns, wirke das Heil und die Treue gegen die Sünderhand in diesen Kindern, die der Vater zum Sohn zieht, daß sie von nun an freudig das Zeugnis der Kindschaft in sich tragen und beten können: Abba, Vater! Amen.

Solches habe ich zu euch geredet! So beginnt das Wort des Herrn; so ruft er euch nach, da ihr jetzt scheidet von den Stunden der Unterweisung in der seligmachenden Lehre von seinem Heile. Welch süßes Wort: Der Herr hat mit euch geredet! Mitten in den verwirrenden Stimmen und Geschäften des irdischen Lebens, die das Ohr nur betäuben, habt ihr auch eine liebliche Stimme von oben vernommen, leise, aber dringend an euer Gewissen anklopfend. Menschenworte habt ihr viele gehört, aber sie waren rauh und lockten auf falsche Wege und konnten überhaupt den innern Riß der Seele, den Bruch mit Gott nicht heilen. Aber siehe! Einer steht vor Eurer Tür, klopft an, und ihr habt in letzter Zeit recht deutlich ein sanftes Flüstern gehört, wie er bittet: Laß mich ein, ich bringe dir Ruhe, tue auf, ich wohne und lebe in dir. Das war der Herr mit seinem Reich. Dieses sein Reich nimmt euch in seine Hut, will seine Tore recht weit euch öffnen und einen Blick habt ihr mit Gottes Hilfe aus dieser Wüste ins obere Land getan. Ja der Herr hat mit euch geredet, euch durch euren Seelsorger hinaufgewiesen und euch die Kleinodien der himmlischen Berufung vorgehalten. Freuet euch darüber, denn sehet, hier ist Licht. Kümmert euch nun nicht mehr über die Armseligkeit oder Nichtigkeit dieser Tage, ihr wisset ja: der Herr hat mit uns geredet und uns von andern Dingen erzählt, die alles, was hier ist, weit überwiegen. Jetzt sind wir ruhig; denn wenn alles weicht und fällt, so bleibt jenes Licht aus der Höhe, das wir gefunden. „Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht, und in dem Erdenstaube nicht mit zu Staub verweht. Das ist das Licht der Höhe, das ist mein Jesus Christ, der Fels, auf dem ich stehe, der unzerstörbar ist, der nimmermehr kann wanken, der Heiland und der Hort, die Leuchte der Gedanken, die leuchtet hier und dort.“ —

Ja, der Herr hat mit euch geredet und niemand anders als der Herr. Er ist es und sein Geist, der die Welt zur Buße ruft und zum Glauben ans Evangelium, kein anderer als Er mahnt, daß wir fliehen sollen Babel,

daß wir nicht mit demselben umkommen. Mahnstimmen sind die lauten Töne des Ewigen in unsren Tagen, zum Wachen und nicht zum Schlafen; denn der Herr kommt ja, wie er einmal zur Gnade gekommen, so bald wieder zum Gericht. Wenn das Herz abgeneigt ist, sich selber zu verleugnen, und Gott sich zu weihen, dann will es sich freilich einreden: Es ist nicht der Herr, Menschen haben's gesagt. Freilich Menschen, aber solche, die Priester des lebendigen Gottes und Diener seines Wortes sind. Nein, nein, es ruft und redet der Herr. Daß Er es ist, bezeugt euch des Gewissens Stimme, das bezeugen die alltäglichen Erfahrungen, welche zeigen, daß seine Worte Wahrheit sind und daß es nicht anders als nach demselben geht. Das, teure Konfirmanden, zeigt euch ein jeder Blick in dem vergangenen Jahr: Überall der Herr, der schon frühe sein Gnadenwerk an euch hat beginnen wollen. Vergleichen nur die heilige Lehre Christi und seine Veröhnung mit eurem Stand: findet ihr in euch nicht die Sünde und das Elend, von dem das Wort Gottes geschrieben? So ist's denn der Herr, der mit euch geredet hat. Lange schon hat er es getan, immer inniger und ernster, immer flehender sehet ihr seinen Blick auf euch gerichtet, als ob er fragen wollte: Mein Sohn, meine Tochter, wie lange willst du draußen bleiben und nicht heimwärts kommen, wie lange soll dir meine Liebe und mein Blick nichts gelten? Willst du nicht, daß ich dich erlöse und stärke und freimache? Seht, so hat der Herr mit euch geredet. —

Und wozu hat Er mit euch geredet, was? „Auf daß ihr in mir Frieden habet.“ Redet freundlich mit Jerusalem, heißt der Herr seinen Boten des Ewigen tun, und ich habe es getan. Ich habe euch den Mann der Schmerzen gezeigt, der mit eurer Last beladen den Todeshügel hinanstieg und da sein Leben zum Lösegeld gab für eure in Knechtschaft und Schuld gehaltenen Seelen. Ihr kennt doch den Mann, der da ruft: Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben, der da spricht: Meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr kennt doch diese holdselige Gestalt des Menschensohnes, die freundlich und erwärmend auf alle blickt, die aufgeschreckt vom Gewissen und in die Irre gejagt von den Plagegeistern der Erde nach einem Herzen suchen, das sie versteht und ihnen helfen kann. Da steht der Arzt vor eurem Auge, Jesus heißt er, Heiland der Sünder. Alle Führungen, die der Vater

den Menschen angedeihen läßt, haben nur den einen Zweck, sie zu dem zu führen, der uns rettet vom ewigen Tode und mit dem Trost ewigen Lebens erfüllt. Ja, den kennt ihr; denn er ist euch gezeigt worden; er hat sich euch angeboten in den Stunden der Andacht und Herzenszerknirschung. Ihn habe ich euch gewiesen, nicht nur weil ich mußte als verordneter Lehrer des Evangeliums, sondern aus innerstem Bedürfnis habe ich auf ihn hingedeutet: Siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! Ich habe auch erfahren, daß, wenn Er redet, wenn Er Mittelpunkt, die Hoffnung und das Leben unsrer Seele ist, dann ein nie gefühlter Friede ins Herz kommt, jener Friede, von dem Paulus sagt, er gehe über alle Vernunft. Saget nach diesem Frieden in Gott; habt ihr den, so seid ihr reich. Gewiß hat euch, wie ich von vielen weiß, der König des himmlischen Reiches, auch einen Vor schmack von der Freude, vom Trost und vom Frieden gegeben, den man im Erlöser hat. Nicht da ist Glück und Ruhe, wo man immer suchen muß und nie zum Finden gelangt; noch weniger da, wo man den Durst der Seele nach dem bleibenden Gute stillt mit dem Genuß weltlicher und vergänglicher Freuden; o nicht da! Da sind sie, wo Er eingekehrt ist und alle Stürme schweigen, alle Leidenschaften ruhen, wo keine widerstreitenden Wünsche das Herz mehr quälen, wo alles Streben in einem Zug hinaufgeht nach dem Himmel, wo alles schön sich eint in Christo; wo nur Ein Verlangen ist, das, Ihm und seinem Reich der Ewigkeit ganz zu dienen, ganz sich zu weihen. Da tut man froh und freudig seine Arbeit; es mag kommen, was da wolle, nichts ängstigt mehr, weil ein Himmelsfriede durch den Geist des Sohnes in den Kindern Gottes wohnt. Stets weiß man es: Ich bin sein Kind durch den Mittler Jesus. Nicht hundert verschiedene Dinge belasten da mehr; nur ein Ton, ein Leid, ein Gebet steigt empor: „Zeuch, Herr, mein unbeständig Herz durch deine Gnade himmelwärts; mein einzig Sehnen laß es sein, zu werden ganz, o Jesus, Dein, nur Dein, mein Gott, nur Dein!“

Bleibet mit euren Sinnen und Hoffnungsblicken nur nicht da unten hängen, nicht in euch, nicht in andern Geschöpfen; denn „in der Welt werdet ihr Angst haben.“ Wie viel Angst, liebe Kinder, habt ihr bis jetzt gehabt! Und doch ist das alles ein kleiner Anfang von dem, was erst kommt. Es wird tiefer gehen und immer schwerer im Tragen und wie David werdet ihr seufzen: Herr, führe mich aus meinen Nöten,

das Wasser geht mir bis an die Seele. Eine Zeitlang kann sich das verblendete Kind wohl ergözen beim Schein der irdischen Lustbarkeiten und sinnlichen Reize; sobald es aber innen dürre wird und ihr nach Wasser schreit, läßt euch außer Christus alles im Stich. Da kannst du lange weinen; sie, die Menschen, verstehen dich nicht und können die Tränen nicht trocknen. Es gibt ja vielen Kummer, den uns keine Mutter, und wäre sie die treueste, abnehmen kann. Da muß ein anderer Mutterstelle vertreten, und wie sollte er es nicht, da er doch gesprochen hat: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? Und ob sie es vergäße, so will doch ich deiner nicht vergessen.“ — Und solcher Trost ist auch recht nötig; denn Jünger Jesu haben in dieser Welt viel Angst. Denkt an die Apostel; aus einem Feuer wurden sie ins andere geführt, und der Sieg über einen Feind sollte ihnen nur Kraft zu neuem Kampfe geben. Auf allen Punkten will der Feind sie packen. So ist's, teure Konfirmanden, wo ihr hinkommt, will euch der Lügenwater verführen, und von der großen lebensvollen Wahrheit, daß Jesus der Christ sei, ablenken. Die Aufmunterung, rein zu sein und vor Gott zu wandeln, wird nicht immer neben euch hergehen wie bisher. Statt treuer Eltern und Lehrer werdet ihr früher oder später, mehr oder weniger in die Nähe anderer Leute kommen, die euch andere Dinge sagen und ins Ohr flüstern möchten, als ihr vom Herrn vernommen, — und wenn das Wort Gottes nicht tief in den Schacht eures Herzens hinabgestiegen, so kommen die losen Vögel der Verführung, zu rauben und davonzutragen, was der gute Sämann in euch gepflanzt hat. Mehr und mehr lernet ihr auch Kreise kennen, wo nicht Gottes Wort und Geist regiert, sondern Fleisch und der Geist der Lüge, der euch das Evangelium Jesu Christi will verdächtig machen. Und wie bisher die Schule und der Konfirmandenunterricht und das hl. Haus des Herrn euch aufgenommen haben, so tun sich nun auch auf und locken die Stätten, wo dem Fleische gefrönt wird in Tanz und Weingelagen; Spöttebänke werden die Neke nach euren Seelen auswerfen; denn die Welt liegt im Argen. Aber du meinst: ich bleibe wohl still und ziehe mich in mich selbst zurück, da ist's mir wohler. Täuschet euch nicht: Auch in euch ist Welt noch, und so wenig wird alles sündliche Wesen abgetan sein, als ihr den Todesleib ableget. Da gibts zu Zeiten auch wieder Streit, Gezwissensbisse, Unruhe, Verzagtheit und allerlei Trübungen im Herzen

selber und wolltest du dahin fliehen, du würdest wieder finden Angst und Pein. Auch ein Petrus hat ja den Schmerz seines tiefsten Falles noch an sich erfahren müssen. — Aber der Friede der Kindtschaft? Sollte der auch fliehen? Ja, auch er flieht oft, und die süßen Tröstungen, die sanften Liebeszüge zu Gott werden auch schmerzlichen Beraubungen alles Trostes Platz machen. Nicht immer redet er so freundlich und erscheint so gnadenreich als heute. Seine Milde soll uns nur stärken für andere Zeiten, wo es hart geht und eure Augen spähen und suchen und nicht finden. Auch Vater und Mutter werden euch einst verlassen; die hier heut Zeugen sind eurer Einsegnung, ruhen vielleicht bald im Grabe. Man geht so froh und kindlich beglückt hinzu zum Altar und zur Konfirmation, wenn des Vaters Augen auf dem Sohne ruhen oder eine treue Mutter in der Nähe für ihre Tochter beten kann. Auch diese weltliche und zeitliche Stütze wird hinweggenommen; das alles, liebe Kinder, vergeht so schnell und einsam steht man in der argen Welt. Das ist bitter; aber in der Welt habt ihr Angst, sagt der Herr. Alles fällt da und nimmt ein Ende. Bande der Freundschaft lösen sich auf, weil Aufrichtigkeit selten geworden ist zu dieser Zeit, selten die Treue. Alle, die sich auf Menschen verlassen, sehen sich getäuscht. Kinder, wollt ihr einen rechten Freund, der euch bewahre auf guten Wegen, so seht euch nicht nach Fleisch und Blut um; nein, nein; denn der beste Freund ist in dem Himmel, der Freunde auf Erden sind nicht viel, und in dem falschen Weltgetümmel steht Redlichkeit oft auf dem Spiel; darum hab ich's immer so gemeint: „Mein Jesus ist der beste Freund“! —

Dieser Jesus ruft euch heute aufs neue in seine Arme. Das, Kinder, ist euer guter Hirte, dem ihr als treue Schafe zu folgen gelobet bis ans Ende. Wie er sein Leben für euch gelassen hat, so will er euch auch speisen und tränken mit seinem Leib und Blut zum ewigen Leben. Bei ihm habt ihr Schutz, Ruhe und Frieden. Höret, was er sagt: „Ic h a b e die Welt überwunden.“ Hier auf Erden muß überwunden sein; da steht nun der Überwinder! O große Wonne, daß wir einen Überwinder haben und daß wir auch euch, liebe Konfirmanden, zu ihm führen können! Selig, wer Ihn hat und mit Ihm überwindet! Der Glaube, sagt Johannes, ist der Sieg, der die Welt überwindet; denn durch den Glauben hat man Teil an Ihm. Diesen Christus-Glauben kommt jetzt

freudig zu bekennen vor dem Angesichte Gottes und der Gemeinde seines Sohnes; kommt und bekennet Ihn laut und empfanget aus Seiner Hand das ewige Leben und einst, so ihr treu gewesen, die Krone der Überwinder.

Dazu verhelfe uns der gnädige Gott und Vater. Lob, Ehr und Preis sei Dir, Vater, Sohn und Geist! A m e n.



Bettagspredigt

über:

Luf. 3, 8 u. 9: „So bringet nun Früchte, die der Buße gemäß sind, und fanget nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Schon ist aber auch die Art an die Wurzel der Bäume gelegt. Ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“

Gehalten in Lufingen 1861.

Liebe Zuhörer!

Ein wichtiger Tag! Der Dank-, Buß- und Bettag für unser ganzes Volk und Land. In Scharen zieht das Volk in die Tempel, mit Macht wird da und dort von der Kanzel geredet; schöne Reden, rührende Worte fließen, das Sakrament wird genossen, in Feierkleidern sitzt man am hl. Orte und singt und dankt, betet und büßt.

Welch ein frommes Volk! möchte man fast ausrufen. Ja, ein frommes, — wenn man nur nicht wüßte, daß Tausende davon den lebendigen Gott nicht kennen, daß unzählige Herzen in Sünden tot sind; ja fromm, wenn das Volk daheim außer der Kirche nicht andern Göttern diene, nachdem es mit halbem Sinn und halbem Herzen dem wahren Gott sich hat nähern wollen, wenn man nur nicht wüßte, daß von den vielen, die mit ihren Händen das Heilige hier berühren, fast ebensoviele sich ohne Scheu beslecken mit Haß, Zorn, Fluchen, Geiz, Essen und Trinken und allerlei Fleischessünden. Da gilt des Herrn Wort: Mein Volk naht sich mir mit den Lippen, aber mit den Herzen sind sie ferne von mir.

Welch ein frommes Volk der Schweizer! Ja, wenn es nicht vor Gott und aller Welt zutage liegen würde, daß Tausende, Geistliche, Nichtgeistliche, die das Volk führen sollten zum Heil und zum Frieden, mit ihren schönen und frommen Reden nur Heuchelei treiben, mit allem nur sich selbst im Auge haben und das arme Volk um das Beste betrügen. Wenn es nur nicht wahr wäre, daß Hoch und Niedrig, Führer und Volk, daß es wenigen mehr Ernst ist mit der alten Religion der Väter und Apostel.

Ja, man sagt, unsere Zeit sei frömmere, religiöser, weil menschenliebender geworden und es ist wahr, daß es so scheint, daß heutzutage das Äußere der Welt und der Mensch glatter, feiner und andächtiger aussieht: inwendig aber ist's kalt, halb- und ungläubig. Früher sah es rauher aus und hatte härtere Sitten, der Herzensgrund aber war noch aufrichtiger und gottesfürchtiger.

Liebe Freunde, ich zittere bei dem Gedanken, wie heute in unserm lieben Schweizerlande, dem Gott gnädig sein wolle, so viel gefaselt und gefabelt wird, von Religion, von Freiheit, vom Vaterland, von einem Gott der Eidgenossen; ich zittere bei dem Gedanken, wie dabei wird geheuchelt werden, wie man dabei sich selber täuscht und halbes Werk, halbe und gefälschte Religion für die wahre Religion, bloße Rührung des natürlichen Herzens für die Hauptsache nimmt. Da kommt man und will Gott mit Worten und mit dem Schein betrügen, das Herz aber gibt man ihm nicht.

Wann kommt der Große, der dieses dem ganzen Volke sagt, der mit dem Feuereifer eines Johannes des Täuflers in die Masse hineinruft: Kehret um von euren heuchlerischen Wegen und laßet euch erretten, bevor der große Tag des Zornes Gottes kommt! Wann und ob er kommt, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß es an der Zeit ist, daß ein jeder, den Gott an einen Posten gestellt hat, an seinem Orte warne, strafe und den Leuten die Binde von den Augen nehme.

Wie schwer ist's dem Prediger, der sich selbst verdammen muß, der selber einen Bußprediger für sich nötig hätte, wie schwer wird's ihm zu reden, wo er lieber schweigen und in die Ecke sich verkriechen möchte. Stünde der gewaltige Johannes da, dieser ernste Mann der Wüste im rauhen Kleide, er könnte es besser sagen, wo es dem heutigen weichen Geschlechte fehlt. Aber die Toten schlafen; sie haben das Ihrige getan, von der Wahrheit gezeugt, bis die Welt mit blutiger Hand ihnen den Mund stopfte. Doch reden sie noch aus ihren Gräbern und so soll denn heute am schweizerischen Bußtag

Johannes Bußrede auf uns angewandt werden.

Herr, unser Gott, sieh, hier sind vielerlei Seelen, die sich dir nahen wollen. Gib einem jeden, was es braucht. Wer die Lüge lieb hat, und

tut, dem zeige, daß er keine Gemeinschaft haben kann mit dir und deinem hochgelobten Sohne. Ja, gib's dem Gottlosen zu fühlen, daß er durch seine Gottlosigkeit umkommen muß, so er sich nicht zu dir kehrt und läßt von seinen bösen Wegen. Aber laß dein Volk nicht fahren; du hast ja von deinem Volke auch hier. — Wenn wir nur offen zu dir kommen und dir unsre Sünden bekennen, so bist du treu und gerecht und machst uns rein von aller Sünde. Gib uns darum Gnade zur Buße, daß wir dir nichts verheimlichen und uns von deinem Lichte strafen lassen, daß wir stets lauterlich an dir und deinem Gesalbten hängen bleiben, bis der letzte Rest der Sünde durch dein Gnadengericht ausgebrannt ist und wir durch deinen hl. Namen triumphieren können über alle Sünde, allen Schaden und allen Tod. Amen.

Das Christentum unseres Volkes ist im Ganzen ein morscher Baum, so daß von dieser Zeit wie von der des Johannes gilt: „Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“

Die meisten haben zwar eine schönere und heiterere Ansicht von der Sache. Aber ihre Anschauung gründet sich nicht auf Gottes Wort. Je mehr man dieses zu Rate zieht und entscheiden läßt, desto mehr erbleicht der Glanz der Welt, und je mehr man nach eigenen, eingefleischten Vorurteilen richtet, desto mehr vergöttert man die Menschheit und macht die Erde zum Himmel. Und das ist der erste faule Fleck der neuen Zeit: sie urteilt und richtet nicht mehr nach göttlichem Maßstabe. Ich teile die Menschen ein in drei Klassen: Ungläubige, Gläubige, die aber nicht befehrt sind, und Gläubige, die sich befehren. An allen sitzt der faule Fleck, daß Gottes Licht und Recht zu wenig gilt und man sehr träge ist in dem Bemühen, durch gründliches Hineinleben in die Grundgedanken der hl. Schrift die fleischlichen Vorurteile zu vertreiben. O das ist eine nicht gering anzuschlagende Sünde gegen den Gott Israels, der so viel getan, bis wir das Wort von seinen Großtaten und Offenbarung haben konnten. Falsche Lehre ist die Wurzel unctionslebens und Glaubens. Was hilft es, daß man tausend und tausend Bibeln mit schwerem Gelde drucken und verbreiten läßt, wenn dieselben nicht gelesen werden? Was nützt es, sie zu lesen, wenn man durch eigene Finsternis nichts drangeben mag und die weltlichen

Meinungen und Ideen nicht fahren lassen will gegen das Wort der Wahrheit? Es ist der Sinn und Verstand der hl. Schrift abhanden gekommen. Selten höreſt du einen Bürger dieſes Jahrhunderts ſagen: Dies Unrecht tu ich nicht; denn es iſt wider Gottes Wort. Früher, zur Zeit der Reformation ſtritt man für Freiheit und menſchliche Satzungen; heute ſchreit man nach Freiheit vom göttlichen Gebot. Das neue Zürchergeſetz und das privatrechtliche, erbrechtliche und ſachenrechtliche wird viel eher ſtudiert und nachgeſchlagen als das Geſetz des Ewigen. Es iſt die allgemeine Loſſagung von der göttlichen Hoheit in allen Dingen. Früher war das Elend das, daß man Vergebung der Sünde, den Ablaß, um Geld haben konnte. Heute lacht man über ſolche Verirrungen. Aber iſt das nicht viel gefährlicher geirrt, wenn ein jeder ſelbſt ſich die Sünde auf die leiſteſte Weiſe vergibt?

Dieſes Nichtfragen nach dem, was dem Herrn im Himmel gefällt, iſt die Wurzel zu allem Böſen in der Kirche. Damit hängt auch zuſammen die Sonntagsentheiligung, die der Krebsſchaden in unſerm öffentlichen und privaten Leben iſt. Mag man ſagen, was man will, der Tag iſt dem Herrn heilig. Da iſt geboten Ruhe von aller Arbeit, Sammlung der armen, zerplagten Seele, Gebet und Stärkung aus Gottes Wort. O wie ſollte man dafür danken und wie kann das einer brauchen, der durch Sünde und Sorgen zur Erde niedergebeugt ward und dabei doch ſein Heimatrecht bei Jeſu droben nicht verlieren will. — Aber wie iſt im deutſchen Volk aus dem Sabbath etwas ganz anderes geworden! Geſchäfte machen und Luſtbarkeiten, nur nicht an die Seligkeit der Seele denken! Heutzutage hat man ſo viel zu tun, daß die Handwerker ſelten am Samstag fertig werden; der Landmann ſchlägt am Sonntag noch die Senſe, der Beamte hat zu ſchreiben und rechnen. Und iſt irgendwo etwas zu ſehen, daß man ſich zerſtreuen kann, da ſtrömt jung und alt dahin. O wie iſt Israel ſo gar den Heiden gleich geworden! Sage man doch dem Tag des Herrn lieber Welt-Tag, ſtatt Sonntag, Tag der Nacht, der Unmäßigkeit, der Unzucht, des Unheils. Denn klar iſt, daß aus der herrſchenden Sitte der Sonntagsentheiligung nach und nach tiefe, religiöſe Nacht über unſer Volk heraufkommen muß. Wohin ſoll's zuletzt kommen, wenn Tag für Tag ohne Ausnahme man ſich nur in der Welt verſtrickt, nur reich werden

will an Erdenſchaz und Erdenluſt, nie mit Ernſt ſuchen geht nach himmliſchem Schaz und Gut? Wohin? — Und meint ihr, da könne Segen ſein, wo man Gott nicht mehr ehret? Nimmermehr! Gott läßt ſeine Ehre den Göttern nicht. Es wird nicht beſſer kommen mit uns, nicht beſſer im Vaterland, nicht beſſer in deinem Hauſe, ſo man das Heilige nicht mehr heilig hält; ſo du nicht Gottes Buch zu deinem Kalender- und ABC-Buch machſt, und nicht beſſer, wenn der Sonntag nicht mehr von uns geheiligt wird.

Kann man auch Trauben leſen von Dornen und Feigen von Diſteln? Kann es auch fortgehen mit der Nächſtenliebe und Treue, wenn die Wurzeln hiezu fehlen, die rechte Furcht Gottes und Scheu vor dem Heiligen? Gewiß nicht. — Und ſo iſt denn unſer Chriſtentum ein morſcher Baum, weil ſtatt Liebe zu den Brüdern Haß, Zank, Schmähen und Neiden unter uns wohnt. Wo man Chriſtentum wahrhaft liebt, liebt man auch ſeine Brüder und iſt dem Vater ähnlich, der ſeine Sonne aufgehen läßt über Böſe und Gute. Aber ach, es muß eben unter uns wenig Liebe zum Sohne Gottes ſein, ſonſt wäre des Verdächtigen, Schimpfens und Zankens nicht ſo viel. Wie iſt's doch für jeden Chriſtenmenſch betäubend, wie ſchneidet es ins Herz, wie muß er dich bemitleiden, wenn er dich von dem finſtern Geiſt des Zorns beſeſſen ſieht und du gegen deinen Bruder raſeſt, wie ſie in der Hölle tun. Du Armer, ſtehe auf vom Schlafe; denn mit deinem Chriſtentum iſt's noch nichts.

Heiliges Brot und heiliger Wein ſiehſt du vor dir, teure Gemeinde. Sieh es und faſſe im Glauben des Herrn Leib und Blut; genieße das hl. Mahl im Aufſehen auf ihn, den Blutbräutigam. Aber tritt nicht heran in grenzenloſer Frechheit, der du zur Stunde noch Groll und Rache gegen deinen Tiſchgenoſſen im Herzen trägſt, ſonſt verſündigſt du dich am Tod des Herrn. „Bevor du hingehſt zu opfern, gebeut der Herr, verſöhne dich mit deinem Bruder.“

Geliebte, es ſind die meiſten von euch in dieſem Jahre in gemeinſamem Leid und Sorgen. Sonſt tut gemeinſame Not näher bringen. Wie traurig, wenn diejenigen, die beten ſollten, daß der Himmel gnädig werde, ſich gegenseitig freſſen und beißen und nur um ſo elender machen! Wollt ihr nicht im Geiſte euch die Hand reichen, einander verzeihen, daß euch vom Herrn vergeben werde? Wollt ihr nicht, ehe ihr das hl. Nachtmahl

entweihet? — Im Reiche Gottes sind Glaube, Liebe, Hoffnung; aber die Liebe ist die höchste. Darum ist, wo Liebe, aufopfernde, vergebende Liebe fehlt, das Christentum ein morscher, fauler Baum.

„Verstehen wir uns auch nicht aufs Beten und Lieben, so doch aufs Arbeiten“, höre ich jemand im Herzen mir entgegenen. Soll das ein Beweis sein, daß christliches Leben, das selig macht, unter uns ist? Wohl gibt es für einen Erben der Seligkeit Sorge und Arbeit genug. Aber er verkauft sich nicht wie ein Sklave an die Erdenarbeit, weil ihm über diese die Seelenarbeit geht. „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und mit Zittern“, so Paulus. „Trachtet zum ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so werden euch die andern Dinge umsonst hinzufallen“, so Christus. Dieses glaubt der Christ; der Gottlose kann es nicht glauben. Daher muß er sein Leben lang in Angst und zeitlebens Brot suchen, ohne an die Speisung der armen Seele denken zu können. Wo es so steht, da ist wohl Erdenbürgertum, aber kein Himmelsbürgertum.

Blickt in die Welt, in das Herz und ins Leben hinein, und ich frage, ob nicht den meisten die rechte Sorge und das Himmlische abgeht und auch die rechte Ruhe, der wahre Friede. Habt ihr die rechte Sorge? Ich vermute, daß die wenigsten von uns sich schon ernstlich gefragt haben werden, ob sie selig werden. Es ist wohl der Mühe wert, diese große Frage aufzuwerfen; denn das Sprichwort sagt: Umsonst ist der Tod, aber nicht der Himmel. Eine Ewigkeit, selig in Gott zugebracht, kommt nicht von ungefähr und umsonst. In das Reich der Gnade wiedergeboren werden wir nicht ohne unsern Willen. Drum ist's der Mühe wert, daran zu denken, darum zu sorgen. Aber man sorgt mehr um seine 30—70 Jahre als um seine Ewigkeit. Viele denken wenig den Gedanken, daß sie ewig seien. Wenige nehmen sich die Mühe, Belehrung über Seelendinge zu suchen; niemand fragt sich, ob er als Spieler, als Trinker, als gewalttätiger Familienvater in das ewige Leben eingehen könne. Indem man solche ernste und notwendige Dinge dahingestellt läßt, zeigt man eben damit, daß das Christentum ein oberflächliches Ding sei, das im Feuer nicht besteht. —

Wo Christentum, da erfüllt Mut und freudiges Gottvertrauen das Gemüt. Es ist aber eine wahre Sache, daß Mut, Freudig-

keit und Furchtlosigkeit immer seltener gefunden werden. Nur aus der Demut kommt der rechte Mut, und weil die demütigen Jünger Jesu so selten, darum ist auch der felsenfeste und unerschütterliche Glaube, der nicht wankt, wenn die Berge zerreißen, so ein selten Ding geworden. Lebte Jesus in dir, so würde nicht das Dunkel der Nacht, das Rollen des Donners, die Nähe ernster Menschen dich so sehr zittern machen. Du liehest dein Auge nicht sinken, wenn du einem Stärkern begegnest, du würdest nicht gleich allen Mut verlieren, wenn Gefahren dich umgeben, denn vom Christen heißt es:

Unverzagt und ohne Grauen
Soll der Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen. —

Diese kräftigen Menschen, die Ruhe, Festigkeit und Seelenfrieden im Herzen tragen, selten und seltener findest du sie. Das Christentum ist ein fauler Baum geworden, über den die Art des Herrn herfallen wird.

Denn „ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“ —

Aber wir haben Abraham zum Vater, sagten die Juden, uns kann es nimmermehr fehlen! — Und was bringt der sog. Christ nicht alles auf, um sich und andern weiß zu machen, daß es nicht so schlimm sei, daß man doch in den Himmel komme, wie man ist und daß also eine totale Umkehr nicht so nötig sei. Wie vieles! Aber saget nicht, andere Menschen sehen die Verhältnisse für besser an; es kommt in Dingen der Seligkeit nicht darauf an, was so ein gutmütiges, im Grunde schlafendes Gemüt ausfindig macht; im Worte haben wir allein das ewige Leben. Saget nicht, dieser und jener Fromme sei nicht besser; ihr sehet nicht ins Herz, ins Verborgene, und ist sein Wandel schlecht, so verfällt er dem gleichen Gericht. Saget nicht, man dürfe in der Kirche nicht mehr fordern und Gesetze aufladen, da ja ein Mittler alle Forderungen des Gesetzes durch seinen Gehorsam befriedigt habe. „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Hat Er also uns geliebet, so darf doch gewiß nach der Liebe gefragt werden, und diese ist des Gesetzes Erfüllung. — Nein, saget nicht, denn es ist unnütze, leere Bertröstung, womit sich mancher noch im Tode, ja noch jenseits vor dem jüngsten Tag täuschen wird; denn es gibt am

jüngsten Tage noch solche, die da Herr, Herr, sagen, aber die Antwort erhalten, „nicht jeder, der zu mir Herr sagt, wird ins Reich der Himmel eingehen, sondern der da tut den Willen des himmlischen Vaters.“ Ohne Ansehen der Person gilt im Reiche Gottes die Regel, daß alles, was keine Frucht des Lebens, der Besserung, des Glaubens bringt, umkommen und zu Schanden werden muß.

„Schon ist die Art an die Wurzel gelegt.“ Auch an unsere Gemeinde ist die Art gelegt. Lasset uns die Sachen, die wir in diesem Jahre erfahren haben, nicht zu leicht nehmen. Wer nicht höret, der muß fühlen. Wo nicht jetzt, so später und mehr. Ist der Schaden noch nicht groß genug? Haben wir uns nicht schon genug geschadet an Leib und Seele, an Haus und Hof, an Segen und Frieden? Soll er noch mehr ernste Lektionen zu lernen geben? Soll das Gewitter ganz auf unser Haupt losbrechen? Gott legt seine Art an die ganze Erde an; der Empörung, des Krieges, der Arbeitslosigkeit wird immer mehr, und mancher, der tiefer blickt, befürchtet allgemeines Leid und Jammer für alle Völker. Die Bibel lehrt uns, daß Gott, wenn wir uns bekehren, seiner Strafen reuet. O möge er uns alle verschonen können in Gnaden und abwenden, was für dich oder mich, für dieses oder jenes in seinem Rate verhängt war. Damit Gott nach seiner Gerechtigkeitsgnade dieses tun kann, **L a s s e t u n s F r ü c h t e b r i n g e n.** So wird manche Krankheit ferngehalten, manche Demütigung der Menschen uns erspart und manches Haus mit Not und Unglück verschont; statt in dem Jammer und in der Asche zu sitzen, wird's dir vergönnt, eine Zierde auf Erden zu werden und droben einst in der unvergleichlichen Würde eines Reichs- und Lebenserben zu prangen.
A m e n.



Synodalspredigt.

Gehalten in St. Peter in Zürich am 6. November 1893.

Da wir solch eine Wolke von Zeugen um uns haben, so lasset uns ablegen alle Bürde und die uns ganz umringende Sünde und laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns vorgelegt ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der für die ihm vorgelegte Freude erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Thron Gottes. Ja, gedenket an den, der einen solchen Widerspruch der Sünder gegen sich erduldet hat, auf daß ihr nicht in euerm Mut ablasset und matt werdet.
Hebräerbrief 12, 1—3.

Teure Väter und Brüder! Liebe Gemeinde!

Die Kirche unseres Kantons, deren Diener hier versammelt sind, bietet gegenwärtig ein ähnliches Bild, wie jenes Schiff auf dem See Genesareth, welchem die Wellen entgegen waren. Die erhoffte aufbauende Kirchenordnung hat einstweilen wenig Aussicht, zustande zu kommen. Dagegen sind in Sicht Gesetze niederreißender Natur, und besonders bange macht das rasche Überhandnehmen sonntags- und gottesdienstfeindlicher Sitten in unserem Land und Volk.

Was ist bei vielen die Folge? — Verstimmung und Entmutigung, oder verdoppelter, fast leidenschaftlicher Kampf gegen die Mächte, welche die Existenz und den Einfluß der Landeskirche zu untergraben scheinen: gegen Rom, gegen die sich ablösenden religiösen Gemeinschaften, gegen die soziale Bewegung unserer Zeit; — oder aber fieberhafte Vieltuerei, die mit tausend Mitteln der einbrechenden gottlosen Sündflut wehren will.

Aber schlimmer als der widrige Wind von außen ist der Zustand vieler Christen selbst, der in letzter Zeit oft als ein Zustand der Lauheit

und Gleichgültigkeit, der geistlichen Lahmheit und Kraftlosigkeit bezeichnet worden ist, bei dem aber der christliche Schein möglichst gewahrt wird. „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot“ — heißt es von Sardes. Das Schlimme ist, daß so viele, die nicht abgefallen sind, im Leben mit ihrem christlichen Bekenntnis in Widerspruch stehen. Das Schlimme ist, daß durch die Reihen der Arbeiter im Weinberg des Herrn ein Geist der Furcht und Verzagtheit geht, wobei man zufrieden ist, wenn man sich durchschlagen und die Geschäfte zur Not abwickeln kann, ohne zu einem einschneidenden Zeugnis sich aufzuraffen. Diese trifft das Wort Gideons: „Wer furchtsam ist und verzagt, der kehre um“ und das Wort des Herrn: „Wer die Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes“.

O saget, liebe Brüder, sind wir nicht mehr oder weniger von diesem Geist der Furcht angefochten? Sind wir nicht in Gefahr, des Herrn Werk lässig zu treiben? Und das in einer Zeit, wo mehr als je Arbeiter und Zeugen, mit Mut und Kraft von oben erfüllt, am Plage wären?

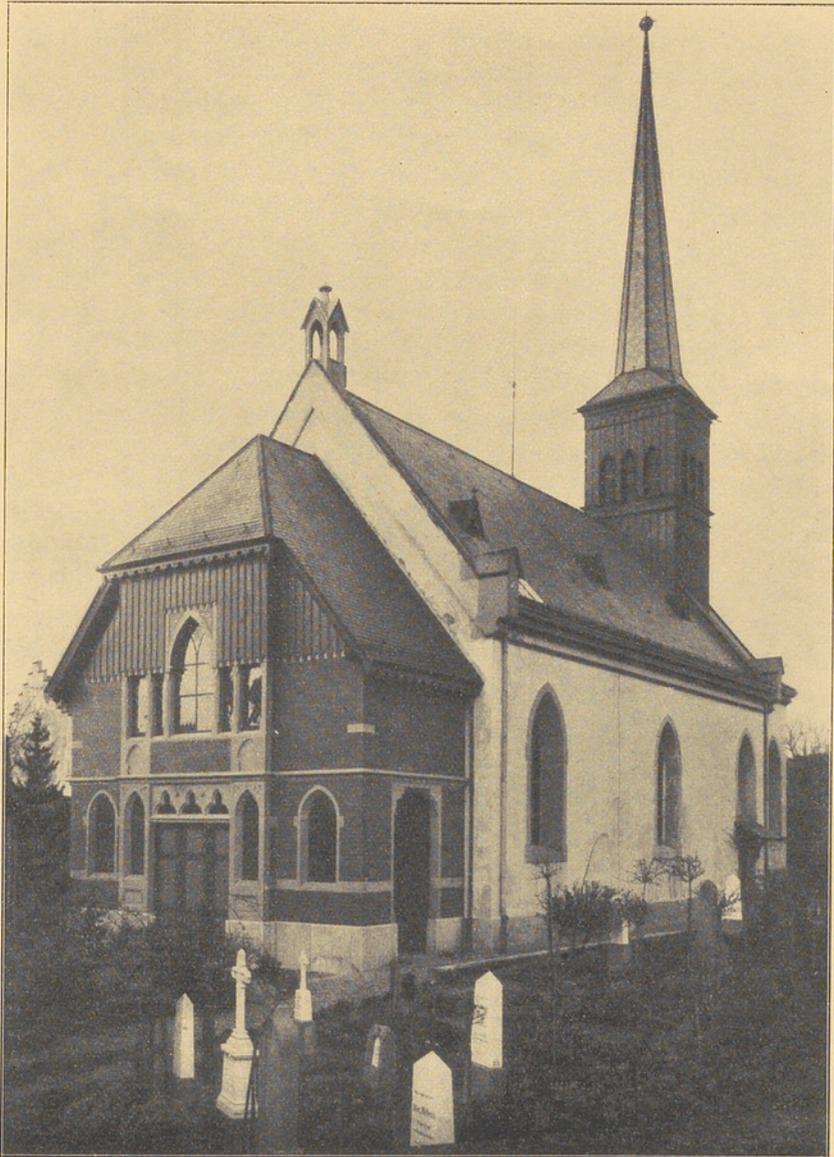
Darum laßet uns unsern Zeugenmut und unsre Glaubensfreudigkeit ansahen durch die im Text sich findende Erinnerung:

1. An das Dasein einer Wolke christlicher Zeugen.
2. An den Kampf dieser Zeugen, und
3. An die ihnen gewordene Stärkung. —

I.

Mag der Freund des Reiches Gottes sich auch oft einsam fühlen in diesem Geschlechte, das nur Materie und Natur, nur Menschenkunst und Verstand, nur Arbeit, keine Anbetung mehr gelten lassen will, — mag der treue Diener am Wort, im Blick auf die wachsende Entchristlichung unter jung und alt seufzen wie Elia: „Ich bin allein übrig geblieben“ — wir sind doch nicht allein!

Schon Elia durfte das Trostwort hören: „Ich habe mir siebentausend lassen übrig bleiben, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal“. Auch diese Versammlung ist, wie so manche andere, wo große Scharen sich um das Evangelium sammeln, ein Zeichen, daß der Glaube nicht ausgestorben, das Christentum sich nicht ausgelebt hat. Und wie groß erst ist die Zahl aller derer in allen Jahrhunderten, die des Glaubens gelebt und Gott



Die Kirche zu Lauf nach der Renovation.

gedient haben in ihren Tagen und Geschlechtern und uns die Früchte ihrer Arbeit hinterlassen haben! Die Schar der Zeugen für Gottes Werke und Wort, die ihr Zeugnis besiegelt haben mit ihrem Blute!

Es ist ein gewaltiges Zeugnis, das für Christus und sein Reich abgelegt worden ist. Das Christentum ist uns vorgeglaubt, vorgelebt, vorgelitten worden! Nichts in der Welt hat sich als eine solche Macht im menschlichen Gemüte erwiesen, wie der Glaube an den Gott, der in Christo selig macht, und es ist ein wahres Wort des deutschen Dichterkönigs, das Problem der Weltgeschichte sei der Kampf zwischen Glauben und Unglauben. Ähnlich der Wolke, die nach oben steigt, hat es immer Menschen gegeben, welche die Gewißheit einer höhern heiligen Welt in sich trugen, die Gewißheit eines guten Gottes und liebenden Vaters, und welche, entgegen dem natürlichen Zug nach unten, jener Welt auch entgegenstrebten. Und diese Menschen haben sich an Vernunft und Gewissen und am Herzen ihrer Mitmenschen wohl bewiesen; in dem Maße, als sie Gott dienten, haben sie auch den Menschen gedient.

Diese Wolke umgibt uns ganz. — Sie läßt uns keine Ruhe. Sie treibt uns vorwärts mit einem feurigen Stachel, wie den Saulus das Bild des sterbenden Stephanus, dem entgegen, welcher der Erbe der Welt ist, entgegen dem Gekreuzigten und Auferstandenen. — Mag eine vermeintliche Wissenschaft noch so sehr vom Glauben abführen, mag Widerspruch und Spott der Kinder der Zeit noch so groß sein: — der Glaube klopft an jedem Menschenherzen an und hat in demselben einen Bundesgenossen. Denn niemals kann das Irdische unserm Herzen genügen, und schließlich sieht es allein in Christo und seinem ewigen Reiche sein tiefstes Verlangen gestillt, das Verlangen nach Liebe, Freude, Frieden, nach Wahrheit, Leben und Gerechtigkeit. — Mag die Umgebung vieler noch so unchristlich oder gar antichristlich sein, immer findet sich unter Verwandten und Bekannten ein Zeuge für das Reich, das nicht von dieser Welt ist. Unsre entschlafenen Väter und Mütter, unsre sterbenden Kinder, mit ihrem Bekenntnis, ihren Gebeten, ihrer standhaften Hoffnung, ihrem Lieben und Leiden sind gleichsam eine feurige Mauer um uns, daß wir nicht entfliehen können, sondern Stand halten müssen der großen Frage: „Wie dünkt euch um Christo; weß Sohn ist Er?“ und daß wir ihm schließlich zu Füßen fallen wie Thomas mit dem Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott!

Sind nicht, liebe Amtsbrüder, auch die lebendigen Glieder unsrer Gemeinden Zeugen für uns, die mit ihren geistlichen Bedürfnissen, ihrem kindlichen Glauben und Bekenntnis oft das ersetzen, was uns in der Vorbereitung aufs Amt an Befähigung und Stärkung des Glaubens etwa abgegangen ist, und die uns weiter führen wie Aquila und Priscilla den Apollos? „Aus dem Munde der Unmündigen hast Du Dir Dein Lob bereitet, um Deiner Widersacher willen.“ Wir Geistliche haben nicht nur zu geben, sondern dürfen auch viel empfangen in der Gemeinschaft der christlichen Kirche, die ein Pfeiler und Grundpfeiler der Wahrheit ist und einen einmal übergebenen Glauben hat, in welchen wir, die wir nicht Herren des Glaubens sind, durch Gottes Gnade mehr und mehr hineinwachsen.

II.

Lasset uns, teure Brüder, dieser Wolke von Zeugen, die uns umgibt, uns anschließen und mit ihr den Kampf teilen, welchen alle kämpfen müssen, welche die Krone des Lebens erlangen wollen. Dann werden wir aber bald inne, daß unser Kampf ein ganz anderer sein muß, als wie er gewöhnlich in der Welt gekämpft wird. Seine Art und Weise ist gezeichnet in den Worten des Textes: „Lasset uns laufen mit Geduld in dem Kampfe, der uns vorgelegt ist, indem wir ablegen alle Bürde und die uns ganz umringende Sünde.“ — Des Christen Kampf ist demnach ein ausharrender Geduldslauf und ein fortgesetztes Kämpfen gegen die Sünde.

Ein ausharrender Geduldslauf! — Das wahre Christentum ist ein Wettlauf, nicht um eine vergängliche, sondern um eine unvergängliche Krone. Hienieden bringt's der treue Nachfolger des Herrn in der Regel zu keiner andern Krönung, als zu der mit der Dornenkrone. Daher ist es sehr ein „Laufen als auf's Ungewisse“, wenn irdischer Erfolg und zeitliche Vorteile unsrer Arbeit Flügel geben sollen, — wenn wir in dieser Welt Carrière machen und eine Rolle spielen möchten, — und dem christlichen Theologen steht es am wenigsten an, in diesem Weltalter mit seinem Amte Ehre und Ruhm sich erwerben zu wollen und göttliche Gaben in den Dienst persönlicher Eitelkeit und Ehrsucht zu stellen. So

weicht der Segen und Gott zieht seine Gabe zurück, die nicht zu Seiner Ehre verwendet wurde.

Nein, wir müssen uns gedulden, liebe Brüder; wir müssen erst recht laufen, ehe wir am Ziele sind und der Ernte uns freuen dürfen. Die Saat, die wir säen, ist nicht verloren; aber es muß zuerst vieles über sie ergehen: nicht nur der Früh- und Spatregen des heiligen Geistes, auch Sturm und Frost, Mißgeschick und feindliche Mächte und besonders die Bewährung des Arbeiters selbst durch Leiden und eigenes Sterben. „Das Weizenkorn, bevor es fruchtbar sproßt zum Licht empor, muß sterben in der Erde Schoß, zuvor vom eignen Wesen los.“ Besonders in unsern Tagen heißt es Geduld haben. Da gilt wieder das Wort des Jeremia an Baruch: „Siehe, was Ich gebaut, das reiße Ich jetzt nieder, und du begehrt dir große Dinge? Begehre sie nicht! Denn ich will Unglück kommen lassen über alles Fleisch, spricht der Herr; aber dein Leben, deine Seele, will Ich dir zur Beute geben“. „Durch Geduld werdet ihr eure Seelen gewinnen“, sagt der Herr von solchen Tagen und weiter: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig“. Von der großen Stunde der Versuchung aber, der wir entgegengehen, lesen wir in der Offenbarung des Johannes: „Weil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld, so will Ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbkreis kommt.“ Merkt ihr noch nichts von der mächtigen Versuchung, der unsre arme Zeit mehr und mehr verfällt? Werden wir sie bestehen können wenn wir nur zeitliche Zwecke verfolgen, wenn wir nicht mit Geduld laufen nach dem Kleinod einer himmlischen Berufung? —

Des Christen Los und Aufgabe ist ferner: fortgesetzter Kampf gegen die Sünde.

„Ein vorliegender Kampf“ heißt derselbe im Text; er darf also nie als abgeschlossen betrachtet werden, weder durch die Befehring, noch durch christliche Tätigkeit. Wohl ist die Sünde beim Christen aus ihrem Mittelpunkt hinausgedrängt; sie sucht aber, „uns umstellend und umstrickend“, wieder momentan einzudringen und uns zu besiegen. Darum muß die Buße eine fortgehende sein, und der Christ immer auf dem Wachtposten und Betposten stehen und den Kampf entschieden führen, der im Texte ein „vor uns liegender, uns bevorstehender“ genannt wird. — Ist es nicht so? Wann wir uns wollen zur Ruhe setzen oder gar auf vermeint-

lichen Lorbeeren ausruhen, so war der Feind wieder auf und das schwache, kampfesmüde, sichere Herz traurig geschlagen. Lasset uns doch einmal manchen andern unnützen Kampf einstellen, um mit Nachdruck den Kampf zu kämpfen, der am unerlässlichsten ist, den Kampf wider die eigene Sünde! Am Himmel der Zeit wimmelt es von Fragen aller Art, kirchlicher, politischer, sozialer Natur; aber die Frage aller Fragen ist doch die: Wie werden wir der Sünde los? O die Sünde, von deren Fluch, Gift und Tod die Reformatoren ein so tiefes, zermalmendes Gefühl in sich trugen, die Sünde trinkt man heutzutage wie Wasser und atmet sie ein mit der Luft dieser Zeit; denn die Sünde, die Geseklosigkeit weiß sich jetzt in ein gar schönes Gewand zu hüllen und in bestechende Redensarten zu kleiden, wie: Freiheit, Natürlichkeit, ästhetisches Gefühl, Toleranz, leben und leben lassen, Gesundheitspflege und so weiter. Wer aber von nichts Höherem weiß, als von den Rechten der Natur, natürlicher Entwicklung und dergleichen, wird über kurz oder lang zur Unnatur gelangen. Was wird ein Acker bringen, den man sich selbst überläßt? Nichts als Unkraut! Und was ist von einem Geschlechte zu erwarten, dem das Wort Gottes abhanden gekommen ist? O die Zukunft wird es lehren! —

Darum lasset uns, Diener des Wortes, dies Wort recht treiben, welches die Sünde ins Licht stellt und der Sünde steuert! Lasset es uns gründlich und ohne Unterlaß treiben, öffentlich und privatim! Es ist doch wahr, was von diesem Wort geschrieben steht: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn ein zweischneidiges Schwert und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, und ist ein Richter, „Kritikus“ nach dem Griechischen, der Sinne und Gedanken des Herzens und ist alles bloß und aufgedeckt vor seinen Augen.“ Würden wir nicht mehr ausrichten in dem uns verordneten Kampfe gegen eigene und fremde Sünde, wenn in unsern Studierzimmern und Konferenzen Gottes Wort mehr zur Geltung käme. Es kann freilich nicht unser Kritiker sein, so lang wir seine Kritiker sind. —

Doch der Text redet nicht nur von Sünde, sondern fügt hinzu: Bürde. „Lasset uns ablegen alle Bürde.“ Mit dem griechischen Wort scheint das Hindernis einer falschen Höhe und Größe, hochfahrendes Wesen gemeint zu sein, womit man nicht in das Himmelreich kommt, da der Herr uns

versichert: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie Kinder, so könnet ihr nicht ins Himmelreich kommen“. Wie die Sünde, das Fleisch, ein irdisches Bleigewicht ist, welches nicht aufsteigen läßt zur Wolke jener Zeugen himmlischer Gesinnung und göttlichen Schaffens, so ist die Höhe des Dünkels, des Ehrgeizes, der Selbstgefälligkeit ein anderes Hindernis, sich zu jener Wolke zu erheben, deren Höhe im Kleinsein besteht und im immer Kleinerwerden, damit Jesus allein groß sei in uns, wachse und Gestalt gewinne. Darum hinab, mein Herz, damit Gott in dir wohne und du jener Zeugenschar näher rückest, die ihr eigenes Leben nicht liebte bis in den Tod!

III.

Für diese schwere Aufgabe des Kampfes fehlt dem Christen die nötige Stärkung nicht; sie liegt im Hinsehen auf Jesus, der im Glauben, im Dulden und in der Erhöhung uns vorangegangen ist.

Im Hinschauen auf Jesus wird uns auch das rechte Wegschauen von Dingen gegeben, die uns überflüssigerweise viel zu schaffen machen und die wir weniger beachten sollten. Ach, wie kann man in Gedanken und im Leben sich verwickeln und aufhalten lassen, weil man versäumt, stets auf Ihn hingerichtet zu sein, der geglaubt und geduldet und also sich zur Rechten Gottes gesetzt hat in der Höhe! Da gilt wahrlich das Wort: „Unverwandt auf Christum sehen, bleibt der Weg zur Seligkeit. — Lassen wir Ihn aus den Augen, finden wir was Fremdes gut, so erfahren wir gewiß, unser Licht sei Finsternis, unser Helfen sei Verderben, unser Leben lauter Sterben.“

Darum schauet hin auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Jesus ist der Anführer jener erlauchten Schar von Anfang an bis jetzt, die geglaubt und im Glauben die Welt überwunden hat, und das Glaubensleben zeigte sich in Ihm in vollendeter Glorie. Wie Er alle Werke, die Ihm der Vater gab, vollendet hat, so ward Er auch vollendet im Glauben und im Gehorsam des Glaubens. Von Ihm, der sich ohne

Wandel Gott hingab zum vollkommenen Opfer, gilt das Wort des messianischen Psalmes: „Die Ohren hast du mir aufgetan; siehe, ich komme; deinen Willen, o Gott, tue ich gern, und dein Gesetz ist in meinem Herzen.“ Der Sichtbarkeit hingegeben und verfallen, voll Zweifel gegenüber der Wahrheit und Stimme Gottes ging die Menschheit dahin, eine Beute der Macht von unten und der geistverzehrliehen und verderblichen Lüste. Jesus kam, und Er hörte die Stimme des Vaters, Er glaubte ihr, Er ließ sich ganz und gar von ihr leiten, daß Ihn auch die ganze Welt nicht abbringen konnte vom Tun des Willens des himmlischen Vaters. — Und als die Welt sich gegen Ihn aufmachte, und in der heiligen Sühnung der Schuld unsres Geschlechtes des Vaters Angesicht sich eine Weile vor Ihm verbarg, auch da hielt sein Glaube Stand, und Er ließ nicht von seinem Gott. Jesus ward vollendet im Glauben am Kreuze.

O laffet uns auch glauben wie Er, der sprach: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Lasset uns uns durchglauben, glauben bis ans Ende, glauben trotz allem, glauben, bis sich erfüllt das Wort: „Dort schaut mein Geist, was er einst glaubend pries, was Er geseh'n von fern.“ Zu schauen, von Angesicht zu Angesicht, sind wir im jetzigen Zustand nicht fähig, noch würdig. „Ich bin ja sündig, der Erde noch geneigt, das hat mir bündig der heilige Geist gezeigt; noch nicht genug bin ich gereinigt, noch nicht ganz innig mit Dir vereinigt.“

Und laffet uns im Glauben nicht nur anfangen, sondern auch vollendet werden! Der Herr will unsre Vollendung auf seinen Tag. Wir können uns nicht selbst vollenden. Ach, wir bringen nichts recht fertig, und unser Leben ist ein armseliges Trümmerfeld, voll Stückwerk! Nur Einer konnte in Wahrheit sagen: „Ich habe vollendet das Werk, das Du mir gabest“, und dieser Eine will uns die Hand reichen als Anfänger und Vollender des Glaubens, daß Gottes Werk auch an uns zum seligen Ziele kommt. Als Adolf Monod auf seinem Sterbebette betrübt war darüber, daß sein Leben und seine Werke so unvollendet geblieben, fand er Trost in dem Gedanken, daß es sich in diesem Leben nicht darum handle, daß unsre Werke fertig würden, sondern daß Gottes Werk an uns vollendet werde, — und Gottes Werk ist es eben, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. —

Schauet hin auf Jesum, der geduldet hat! „Der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldet, die Schande verachtet und das Widerstreben der Sünder ertragen hat.“ Ja, schauet auf Ihn!

Ich komme von der Krankenstube eines lieben Patienten, dem die Freude versagt ist, jetzt in der Mitte seiner Amtsbrüder zu sein, an dem es sich aber bewährt, daß eine wunderbare Stärkung liegt im Blick auf den Gekreuzigten. Und der liebe Kranke, kaum noch zu sprechen imstande, hat mich gebeten, den Brüdern zu sagen, daß im Blick allein auf jenes Opfer, das vollgültig, genugsam und vollkommen, einmal für immer für die Sünde der Welt einst am Kreuz dargebracht worden, man in den dunkelsten Stunden vollen Trost der Vergebung habe und überwinden könne.

Und was für eine Stärkung liegt auch im Vorbild des Leidens, das uns Jesus gab! Die Größe dieses Leidens ist angedeutet in den Worten: Widerstreben, Schmach, Kreuz. — Er, der sich bewußt war, das alleinige Heil der Menschheit zu sein, sah sich abgewiesen durch lauten oder geheimen Widerstand, sah sich von den Seinen nicht aufgenommen, worüber der Herr im Anblick Jerusalems in Tränen klagt. Und dieser Widerspruch der Sünder, die nicht anders können als Gottes Ordnung und Gesandte hassen, gestaltete sich schließlich zur größten Schmach und Entehrung, die weniger in den Körperqualen, als im vorläufigen Zuschandenwerden seines ganzen Lebenswerkes zu suchen ist. — Es kam zum Kreuze, weil Jesus im Glauben von Gott nicht ließ und in der Liebe nicht von den Menschen. So hing der Heilige am Kreuze auf Golgatha, in tiefster Erniedrigung, aber auch in wunderbarer Erhöhung, indem im Kreuze das Gottesleben sich vollendete, um am mächtigsten die toten kalten Herzen an sich zu ziehen, wovon der Herr prophetisch zuvor geredet hat: „Wann ich erhöhet bin von der Erde, will ich sie zu mir ziehen“. —

Und schauet auch auf den erhöhten, zur Rechten Gottes erhobenen Menschensohn!

„Für die vorgelegte Freude“, heißt es im Texte, erduldet Jesus das Kreuz. Das kann heißen: Anstatt der Freude, die er hätte haben können, statt der zeitlichen Ergözung und weltlichen Herrlichkeit, die der Versuchter Ihm anbot, erwählte Jesus den Kelch, den Ihm der Vater gab. — Und es kann auch heißen: Dieser Verzicht führte den Herrn zu den unaus-

sprechlichen Freuden, in welchen Er jetzt thronet und in welche nachblickend die Gemeinde singt: „Daß bald kommen die Zeit, wo unsre Freude wird vollkommen sein, und wir Dich sehen werden, wie Du bist“.

Ja, unsre Freude soll einst vollkommen sein! Das Tränenfeld sich verwandeln in ein Land der süßen Wonne! Das ist ein gewisses Wort und eine gewisse Sache: „Sind wir mitgestorben, so werden wir auch mitleben; dulden wir, so werden wir auch mitregieren.“

Darum, Brüder, Schwestern, werdet nicht müde und schreckt nicht zurück! Wir wissen es ja und lehren es auch, daß wir nur durch viele Trübsale in Gottes Reich eingehen, und daß, wer die engen Pforten und schmalen Wege nicht passieren will, nicht geschickt ist für die obere Welt.

Wir wollen unser Kreuz wieder auf uns nehmen, willig und herzhast, im Glauben, daß es der Weg zur Krone ist und daß uns nicht mehr aufgelegt wird, als wir tragen können. Wir wollen unsern Weg fortsetzen, nur treuer als bisher und alle Sünde meiden, an das uns Befohlene uns haltend und Gottes verheißenen Beistand dazu fest erwartend. O es gibt eine himmlische Speise, und in Kraft dieser Speise kommen wir ans Ziel und können überwinden. Gibt's auf dem Wege auch tiefe Schmerzen, so sind gerade sie ein Zeichen unsrer hohen Bestimmung und ein Mittel, sie zu erreichen. Alle Dissonanz des Daseins wird sich für alle, die den guten Kampf zu führen nicht müde werden, einst auflösen in eine selige und ewige Harmonie, so wahr der Gott lebt, der die Liebe ist und unser, der Sünder Heiland. —

So richtet denn wieder auf die lassen Hände und müden Kniee! Und Gott, der Allmächtige, gebe uns die Gnade, der Wolke seiner Zeugen so nachzufolgen in tugendhaftem Wandel, in Glauben und Geduld, daß wir mit ihnen zu jenen unaussprechlichen Freuden gelangen, die Er bereitet hat denen, die ihn lieben. Amen!



Gedichte des Berewigten.

Wir sind in Gottes Händen
Und sie sind stark und treu;
Bald wird all' Jammer enden
Und wir sind ewig frei.

Ist je dahingefallen,
Was sie uns zugesagt,
Wenn wir bei unserm Wallen
Die Not dem Herrn geklagt?

Wir haben sie erfahren,
Die Hilfe unsres Herrn,
In all' vergangenen Jahren
War sie uns niemals fern.

O nein, wie eine Herde
Hat Er uns stets geführt
Und Furcht und all' Gefährde
Gewandt, der treue Hirt.

* * *

„Du darfst niemals erschrecken“, sprach mein Imanuel,
„Mein Schirm soll dich bedecken und stärken Leib und Seel.“

Und treulich hat erfüllet er sein Verheißungswort,
Noch jeden Sturm gestillet, geholfen immerfort.

Im Glauben gings durch Proben mit uns von Kraft zu Kraft,
Wir lernten schau'n nach oben, nach ihm, der Alles schafft.

Nach jeder hangen Stunde ging bald die Sonne auf,
Und nach geschlagner Wunde war treuer nur der Lauf.

Nun Menschen sich erheben und Sorge schwer uns drückt,
Für unsrer Kinder Leben, ist's Gott, der Hilfe schickt.

Er wird uns Rettung schaffen, die Tag und Nacht ihn fleh'n,
Bald dürfen ruh'n die Waffen, bald wir sein Antlitz seh'n.

18. Nov. 1890.

Dir hab ich mich ergeben
 O liebster Jesu mein,
 Im Leben und im Sterben
 Bin ich und bleibe dein.

So fahre hin, du arme
 Und unruhvolle Welt;
 Ich hab' in Jesu Arme
 Mich und mein Glück gestellt.

So lange ging ich irre,
 Fand weder Ruh noch Rast,
 Bis aus dem Weltgewirre
 Du mich gezogen hast.

Dir hab' ich mich ergeben,
 O liebster Jesu mein,
 Im Leben und im Sterben
 Bin ich und bleibe dein!

* * *

Richisau, Juli 1872.

Zinster ist der Fuß der Berge
 In der Erde Nacht gehüllt;
 Aber aus dem Land der Särge
 Ragt verklärt der Gipfel Bild,
 Und zerfließt, erbleichend später
 In des Himmels reinem Äther.

Solch ein Ende meiner Tage
 Gib, o Vater, deinem Kind.
 Mag sich mehren Erdenplage —
 Wenn ich nur die Heimat find,
 Und erfüllt mit Himmelsträften
 Ruhe von den Weltgeschäften.

Bald am Ziele meines Wallens
 Schaut mein Aug' zu Dir empor.
 Nimm mich von dem Ort des Fallens
 Auf in jener Selgen Chor,
 Die die Erde überwunden
 Und des Himmels Lohn gefunden.



Die schriftstellerische Tätigkeit Friedr. Dehningers.

Altes und Neues aus dem Schätze christlicher Erkenntnis. 7 Hefte 1878—80.

Heft 1. Ueber den Weg zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit. 40 Ct.

Der Grundgedanke des Schriftchens ist der Satz: Die Philosophie sucht die Wahrheit, die Theologie findet sie, die Religion besitzt sie. Jede Wissenschaft führt zur Trostlosigkeit, wenn sie sich von der Quelle alles Lebens lossagt. Nur der Glaube an die Seligkeit, die in Christo uns erschlossen ist, befriedigt das Sehnen nach Erkenntnis und Wahrheit und erfüllt den Menschen mit Freude und Friede. Aber die geoffenbarte Wahrheit erschließt sich nur demjenigen, der sich Jesus Christus dem einzigen Träger hingibt, der sich von der göttlichen Wahrheit auch durchdringen und erneuern läßt. Die Hingabe des Willens zum Gehorsam gegen Gott, zur Nachfolge Christi, das ist der Weg zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit.

Heft 2. Die Lehre von Gott und dem Gottmenschen. 70 Ct.

Wir werden hier in den Mittelpunkt der christlichen Lehre geführt und in kräftiger Weise darauf hingewiesen, wie ernst gemeint, wirklich und darum auch wirksam die Vereinigung des göttlichen und menschlichen Wesens in Christo ist. Statt vieler Beweise hören wir die frischen und lebendigen Zeugnisse der Schrift selbst und werden gestärkt durch große Freudigkeit und Glaubensgewißheit.

Heft 3. Das Königreich Jesu auf Erden. Ein Wort über wahren und falschen Chiliasmus. 55 Ct.

Es will die Hoffnung stärken auf den Sieg des den Aposteln anvertrauten Evangeliums und zwar eine Hoffnung, die das Zeugnis ihrer Gesundheit in sich selber trägt, in dem Streben nach Heiligung. In klarer, rein biblischer Weise wird alle ungesunde Schwärmerei abgewiesen und zugleich in keuscher Zurückhaltung die wahre Hoffnung gezeichnet. Der ganze Gang der Offenbarung bezweckt die erlösende Neuschöpfung der Menschheit. Die Bürgschaft liegt allein in der Fleischwerdung des Sohnes Gottes. Der moderne Humanitätshiliasmus, der ohne Gott und in Vergötterung der christusfeindlichen Kultur einen ewigen Weltfrieden will anbahnen, endet im Antichristentum.

Heft 4. Die Helvetische Konfession. Ein Gang durch das Glaubensbekenntnis der reformierten Kirche. Fr. 2.—

Was von den Vätern du ererbt, erwirb es, um es zu besitzen und auf diesem Grund gilt es dann weiter bauen. Dazu wird hier das Glaubensbekenntnis unserer reformierten Kirche unserm leicht vergeßlichen Geschlecht vor Augen geführt mit geistvollen Lichtbliden auf die Gegenwart. „Man muß sich wohl hüten, an die Stelle der göttlichen Tatsachen unsre eigene Religiosität, ein bloß rhetorisches Christentum zu setzen. Man hat die Sache noch nicht, wenn man bloß davon redet.“

Heft 5. Die Lehre vom verherrlichten Christus und ihre Wichtigkeit für das Verständnis des Christentums. Fr. 1.—

Diese wichtige Lehre tritt hier in innige Beziehung zum praktischen Christenleben, als eine Kraft zur Selbstverleugnung, zur echten Liebeserweisung und zur ausharrenden Geduld. Eine Fülle von Gedanken zum Nachdenken und Nachleben werden hier geboten mit dem kräftigen Nachweis, daß unser Leben nur dann ein sicheres Ziel erhält, wenn wir an dem Glauben festhalten, daß Gott seinen Sohn zur Herrlichkeit geführt hat und er sich durch seinen Sohn auch an uns verherrlichen will.

Heft 6. Tertullian und seine Auferstehungslehre. 55 Ct.

Es handelt sich nicht um eine Charakteristik des alten Tertullian. Dem Materialismus unsrer Tage gegenüber soll der markige Tertullian als kräftiger Zeuge der Wahrheit auftreten und besonders denjenigen dienen, die nicht mehr wissen, was der Artikel: „Auferstehung des Fleisches“ bedeutet.

Heft 7. Gottes Walten in der Kirche der Gegenwart, behandelt das Werk der sog. apostolischen Gemeinde und des Verfassers Stellung zu ihr. 70 Ct.

Heft 8. Der Beruf der Christen zum Zeugnis der Wahrheit in dieser Welt. 70 Ct. Zwei Reden über Mission und Politik. Reden in größerem Geschichtsstil, voll des freudigen Bewußtseins, Bürger eines ewigen Reiches zu sein und selber an seinem Kommen mitarbeiten zu dürfen.

Der moderne Spiritismus in historischer, wissenschaftlicher und religiöser Beziehung dargestellt und beurteilt. 1880. Fr. 1.35.

Auf Grund des klaren Schriftwortes wird der Spiritismus beurteilt in seiner Gefährlichkeit und seinem widerchristlichen Charakter. Der Verkehr mit den Toten ist eine arge Verirrung, sie haben Mose und die Propheten, die sollen sie hören. Nüchtern wird gezeigt, wie wenig der Spiritismus hilft gegen den heutigen Materialismus und welch unreinem und ungesunden Quell die ganze Sache entspringt. Wenn auch wirklich

ein Hineinragen und -wirken des Jenseits anzunehmen ist, so sind es nicht die Geister der Abgeschiedenen, sondern unreine dämonische Geistesmächte.

Die Rede des Stephanus nach ihrer Bedeutung für die Gegenwart betrachtet. Fr. 9.35.

Es ist das erste größere Werk Dehningers. Er gibt nicht einen Kommentar, eine Auslegung, sondern er nimmt aus der Rede des Stephanus 40 kurze Worte und knüpft an sie längere Betrachtungen und doch wird beim Lesen klar, was Stephanus mit seiner Schrifterklärung gewollt hat und warum seine Gegner sich darüber so erbitterten. In der Rede des Stephanus findet Dehninger die Grundzüge des göttlichen Tuns und des menschlichen Verhaltens enthalten für alle Zeiten der Geschichte. Hier lernt man die Geheimnisse des Himmelreichs und des menschlichen Herzens sowie alle wichtigen religiösen Fragen aus dem Wort Gottes beantworten.

Prinzip, Beruf und Entartung des Protestantismus. 1881. Fr. 1.10.

Als einer der die gemeinsame Mutter, die droben ist, liebt, redet er rückhaltlos über die Gebrechen der sichtbaren Kirche, aber zugleich als einer der festhält an den Prinzipien der Reformation. Als guter Kämpfer des biblischen Christentums hält er das Banner des lebendigen Christus und Herrn der Kirche hoch wider alle unbiblischen Auswüchse in der Kirche; die Leugnung der göttlichen Offenbarung, die Verachtung des Gottessohnes usw. Das alles deckt er auf in seiner Grundlosigkeit und ruft der Kirche zu: kehre wieder zu dem Grund, darauf du erwachsen bist; halte, was du hast. Der wahre Protestantismus mit seinem weltüberwindenden Glauben an den erhöhten Christus wird dem falschen Protestantismus gegenübergestellt und das Verkehrte einer Wissenschaft aufgedeckt, welche die Rechte des Fleisches und der Vernunft proklamiert.

Die Unfechtungen des Glaubens von Seite des modernen Zeitgeistes. 1884. 80 Ct.

Die wichtigsten Zweifel gegen das Evangelium kommen zuerst zum Wort und dann beweist ein glücklich gewähltes Bibelwort, daß diese Zweifel schon den biblischen Zeugen der Wahrheit bekannt gewesen sind und daß ein Wort, das so vollkommen in die Tiefen der Menschenseele hinabführt, wie das Bibelwort auch der Führer sein kann empor zum Licht des Lebens. Der Zweifel wird allein überwunden im Glauben, der keine Frucht von Beweisen, sondern die Entscheidung des Willens für Gott ist.

Ehe und Ehehindernisse nach Gottes Gebot. 1886. 70 Ct.

Diese wichtigen Fragen werden ernst und klar auf Grund des Gotteswortes beantwortet — mit viel Mut und Freude.

Abriß der christlichen Lehre für Kirche, Schule und Haus. 1886. 2 Auflage 1892. Fr. 1,—.

Hier ist der Ertrag langjähriger Erfahrung und eines eindringenden Bibelstudiums niedergelegt. Jeder Satz muß den aufmerksamen Leser in die Tiefe des eigenen Herzens und in die Tiefe der Schrift treiben.

Ehlersch, Heinrich W. Briefe an einen evangelischen Geistlichen. Zum besten der Amtsbrüder herausgegeben. 1888.

Die Briefe zeigen uns den herzlichen Verkehr zwischen Dehninger und seinem ältern Freund und lassen manchen Blick tun in das Leben und die Arbeit des Herausgebers.

Miniaturbilder aus dem persönlichen Verkehr mit Vertretern verschiedener Kirchen und Richtungen. 1893. Herabgesetzter Preis Fr. 2.—.

Diese Schrift eine Art Selbstbiographie ist zu früh erschienen, da damals noch viele der besprochenen Personen lebten. Erst heute, nachdem fast 20 Jahre vorübergegangen, bekommt sie ihre Bedeutung. Man lernt daraus den Verfasser kennen, er zeichnet sein eigenes Innen- und Außenleben in seine Bilder hinein, nach seinen Schatten- und Lichtseiten. Besonders sympathisch ist sein weitherziger Blick, mit dem er alles christliche Leben zu verstehen und allen Christen nahe zu kommen sucht. Wir bekommen hier auch vollkommen Aufschluß über des Verfassers Stellung zur apostolischen Gemeinde (S. 60 ff.; 149, 243 ff. u. 252 f.). Zugleich ist das Buch ein schätzbarer Beitrag zur zeitgenössischen Kirchengeschichte.

Wahrheiten für unsere Tage. 1893. Fr. 1.50.

Eine Art Dogmatik und Ethik, Zeugnisse für den christlichen Glauben für alle, welche auf Grund der Schrift die Wahrheit lieb haben.

Paul Dehninger. Mitteilungen aus seinem Leben und seinen Briefen. 1895. Herabgesetzter Preis 1 Fr.

Der Vater zeichnet hier mit großer Offenheit das Lebensbild seines hoffnungsvollen, leider so früh heimgegangenen Sohnes. Wie der Lebende vielen zum Segen geworden ist, so kann er es noch durch diese getreue Schilderung seines Lebens.

Die Grundbegriffe der Pastoralbriefe. 1896. Fr. 1.35.

Die Schrift bietet Randglossen zu den zwei Briefen des Paulus an den Timotheus. Die wichtigsten Begriffe werden in der Art eines geistlichen Wörterbuches ausgeführt. (3. B. die gesunde Lehre, die Erscheinung des Herrn.)

Geschichte des Christentums in seinem Gang durch die Jahrhunderte. 1897. Geb. Fr. 5.—.

Das Buch ist bis jetzt in 60 000 Exemplaren verbreitet und ist das

jenige, durch welches Dehningers Name besonders bekannt geworden. Es ist für die Gemeinde geschrieben und gibt eine lebendige und anschauliche Darstellung der wichtigsten Tatsachen und Personen aus der Geschichte der christlichen Kirche und ruht auf langjährigen Studien.

Christentum und moderne Weltanschauung. 1899. Geb. Fr. 2.70.

Eine Verteidigung des christlichen Glaubens, wie sie unserm Geschlecht not tut.

Das Leben Jesu. 1902 (bis jetzt in 25 000 Exemplaren verbreitet).
Geb. 6.25.

Das letzte größere Werk mit viel hingebender Liebe geschrieben. Es will den schönsten unter den Menschenkindern verherrlichen und lieb machen im demütigen Bewußtsein der erhabenen Hoheit Jesu und der eigenen menschlichen Unzulänglichkeit. Besonders wertvoll sind die apologetischen Beilagen.

Unser Amt in unserer Zeit. 1908.

Die Schrift richtet sich gegen verschiedene Strömungen der letzten Zeit, welche das biblische Recht und die göttliche Grundlage der Kirche und des kirchlichen Amtes erschüttern wollen. Hier redet einer, der immer ein offenes Auge gehabt für alle Schäden und Mängel der Kirche, aber zugleich einen festen Glauben an die Siegesmacht des Evangeliums.

Seele wohin? Konfirmationsgabe zugleich christliches Handbüchlein für Jung und Alt. Einfache Ausgabe 25 Ct., geb. Fr. 1.25, geb. mit Goldschnitt Fr. 2.—.

Es sind beherzigenswerte Worte, die einem jungen Christen wollen zurechthelfen in dieser versuchungsreichen Zeit und ihn stets auf den sichern Felsengrund des wahren Glaubens hinweisen. Besonders eingehend werden darin folgende wichtige Gegenstände behandelt: Abendmal, Kern der apostolischen Lehre, Jugendzeit, Bibel, Sonntag, das Glück, unsre Hoffnung. Wir haben in dem Schriftchen ein schönes Vermächtnis und Glaubensbekenntnis des Heimgegangenen.

Johannes Calvin, ein Lebensbild bei Anlaß des Calvinjubiläums für die Jugend und das Volk geschrieben. 30 Ct.

Wertvolle Werke von Friedrich Dehninger:

Geschichte des Christentums in seinem Gang durch die Jahrhunderte.

54.—59. Tausend.

Das vorzüglich ausgestattete Werk ist 542 Seiten stark in Groß-Oktav-Format, enthält 145 Illustrationen, darunter 32 ganzseitige auf feinem Kunstdruckpapier, die besten Darstellungen hervorragender Künstler und eine Kunstdruckbeilage, darstellend: „Das Zeitalter der Reformation“ von W. von Kaulbach.

Preis in eleg. Leinendecke mit Reliefpressung und Rotschnitt Fr. 5.—.

Herr Pastor Schneller in Köln schreibt: Es war ein Meistergriff, dies Buch herauszugeben. Was ist all die viele so oft gehaltlose Romanlektüre gegen eine solche Lektüre, die nicht nur fesselt, unterhält, erfreut, sondern auch zum Nachdenken anregt, den Schlüssel bietet zum Verständnis der Vergangenheit und Gegenwart und dadurch den geistigen Gesichtskreis erweitert. Das prächtige Buch eignet sich vorzüglich zu Geschenken und verdient die weiteste Verbreitung.



Das Leben Jesu.

11.—25. Tausend.

Ein stattlicher Band, Groß-Oktav-Format, ca. 500 Seiten Text, mit 80 ganzseitigen Kunstdruckbeilagen und ca. 50 Abbildungen im Texte, nach Darstellungen und Gemälden der besten Maler aller Zeiten und Länder: C. G. Pfannschmidt, Hofmann, Deger, Ittenbach, Händler, Schönherr, Plochhorst, Dietrich, Steinhäusen, Overbeck, Raffael, Tizian, Veronese, Rubens, Dürer u. a.

Preis in solidem Glanzleinenprachtband mit Rotschnitt . . Fr. 6.25.

Herr Pastor S. Keller (Ernst Schrüll) in Freiburg schreibt: Bedarf ein Buch dieses Verfassers, der mit der „Geschichte des Christentums“ einen beispiellosen Erfolg im christlichen Buchhandel erlebt hat, noch meiner Empfehlung? Ich glaube kaum. Nur eins will ich sagen: Unsere gebildeten Ungläubigen sind über das Wirkliche des Lebens Jesu oft so unglaublich unwissend, daß man sich freuen muß, ihnen etwas so Gediegenes in die Hand geben zu können. Besonders wertvoll sind die Beilagen, da sie apologetisches Interesse haben. Als Schatz fürs Haus empfiehlt sich das Buch von selbst, und ich zweifle nicht an seinem glänzenden Absatz.